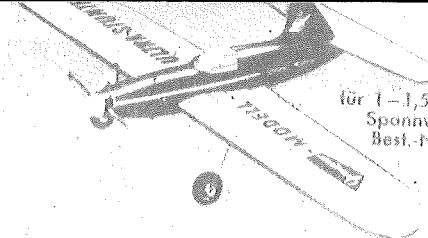


Bastler-Zentrale

Fachgeschäft für Basteln
und Werken

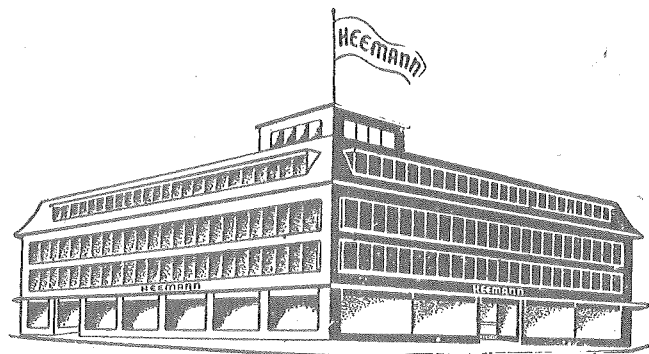
M. u. E. van der Kamp

Kakenmühlenstr. Nordhorn



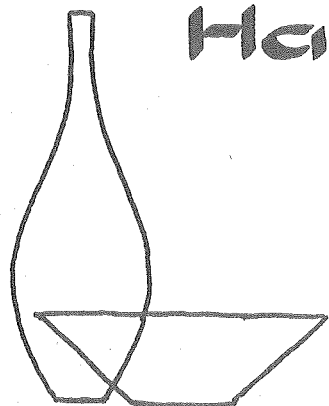
ULTRA-STUNTER

Kunstflugmodell
für 1-1,5 ccm-Motoren
Spannweite 900 mm
Best.-Nr. 1297 Schnellbaukasten



HEEMANN

Das Haus der guten Marken

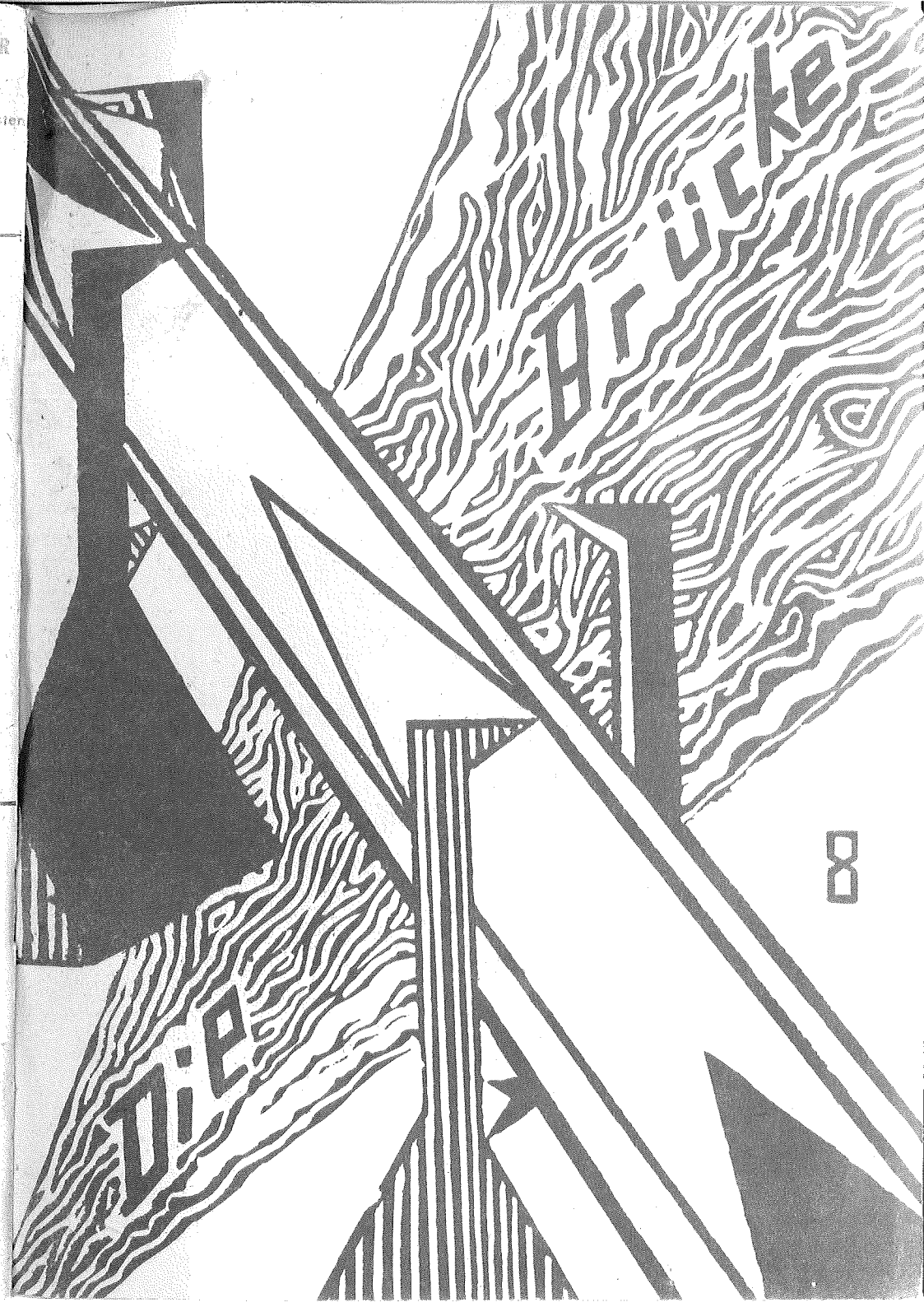


Hans

Buchholz

Handwebearbeiten Kunstgewerbe

Bentheimer str. 1



8

aus	- tritt ins fettnäpfchen -
dem	
Inhalt:	- abiturientia 1960 naturreiner kellerabzug mikineum -
	- aus der schule geplaudert -
- taufe -	
	- schauspieler ohne gagen -
- das brett -	- in den kanälen feuerlands -
	- unternehmen sirius -
	- berlin -
- in der staatsoper -	- sozialismus -
	- die sieben todsünden -
	- wahrheit und geschichte -
- take it easy dear jazzfreund -	
	- lebendiges latein -
	- fragen sie frau ulla -
	- aris tokratius -
- sport -	- mein hund oskar -
- zuschrift eines unverbesserlichen -	
	- durch den keller zum olymp -
- bücherbrett -	
	- karl alius liebmilch schreibt uns -

in eigener sache

Angestrichen

Im Hinblick auf die Bewältigung der deutschen Vergangenheit und auf die Heranbildung fähiger Staatsbürger unter den jungen Menschen zur Durchblutung unserer Demokratie wird auch an unserem Gymnasium in Aufsätzen und Klassengesprächen viel über tätige Mitarbeit unserer Schüler an der Gemeinschaft diskutiert, angefangen bei der Schülermitverwaltung oder bei der Herstellung einer Schülerzeitung. Freiheit, Zwanglosigkeit, Eigenverantwortung sind die beliebtesten Schlagworte.

Anstreichen zu diesem Thema möchte ich einige Absätze aus einer Abhandlung von Kurt Lothar Tank (SONNTAGSBLATT Nr. 18, I.5.60, S. 36, unter Hinweis auf die Aprilnummer des MONATS, Aufsatz über die Zwanzigjährigen von Karl Heinz Wocker):

"Alles darf der junge Mensch heute: mit acht Jahren Gott begreifen und seine Kinderstarlets ganz für sich haben; mit 14 Filme ansehen, die ihm den sexuellen Erfahrungsschatz von Dreißigjährigen vermitteln; mit 18 vierrädrig das Leben seiner Freundin gefährden und in der Bundeswehr aufs einkalkulierte Sterben trainieren... Er darf die Farce der sogenannten Schüler selbstverwaltung mitmachen oder sich in Jugendorganisationen aufs kollektive Kleinkriegen der Mittel des Bundesjugendplanes, dieses Einführungskurses ins gehobene Spesenmachen, kaprizieren."

"Inmitten eines materiellen Reichtums kommt es so zu einer politisch-moralischen Verkümmern der Jugend. Man lasse die Heranwachsenden ein Schul- und Jugendparlament spielerisch in Szene setzen; eine Gelegenheit, irgendwo verantwortlich mitzumachen, gebe man ihnen nicht: Management, Pseudoselbstständigkeit, Apolitisierung und Ferngehaltenwerden von den Staatsgeschäften - unter diesem wahrhaft trostlosen Viergestirn steht die gesellschaftliche Betätigung der westdeutschen Jugend. Niemand sage ihr, daß die Demokratie die strapaziöseste, langweiligste, fragilste, komplizierteste aller Staatsformen ist."

Tritt ins Fettnäpfchen

"Sie möchten uns allzugern das Maul verbieten, aber nur schärfste Kritik kann helfen!" schreibt Willy Haas in der WELT vom 2.4.60. "Zu einer großen Blütezeit, wie wir alle sie für morgen erwarten und erhoffen, gehört auch eine besonders scharfe Kritik. Man lese doch nur die Kritiken und Polemiken eines Lessing. Man lese, was Kerr und Harden gegen Sudermann geschrieben haben. Scharfe, schärfste Kritik ist kein Zeichen der Entartung, sondern der Gesundung - in der Literatur, auf der Bühne, wie in der Kunst - überall."

"Künstler, Künstlergruppen, Literaten, Kritiker haben immer gegeneinander getobt. Kotzebue hat gegen den großen

Georg Christoph Lichtenberg und seinen Kreis ein so obszönes Pamphlet geschrieben, daß es heute kaum noch öffentlich vertrieben werden könnte. Wenn wir das endlose Pamphlet des Karl Kraus gegen den bedeutenden Alfred Kerr, in dem er ihn einen "Angeber" und "Schuft" nennt, heute lesen, so schütteln wir nur noch den Kopf. Goethe ist das Ziel von Attacken gewesen, die wir heute kaum für möglich halten würden. Der Spießbürger hat zu diesen Kamelelen immer nur gelächelt und in den Bart gebrummt: "Das Künstlervölkchen". Aber es ging doch um Dinge, die diesem "Künstlervölkchen" lebenswichtig waren."

Wenn unsere brave Brücke Nr.7/auch ein erfreuliches Echo unter Schülern, Eltern und Öffentlichkeit hatte, so traten Verfasser und Redaktion mit dem Kulturpamphlet "Klirrende Fensterscheiben" doch mächtig ins heiß aufspritzende Fettnäpfchen. Zu den persönlichen Anspielungen in unserem Artikel möchte ich hier Stellung beziehen, da ich freundlicher Weise Gelegenheit erhielt, in die verwickelten, schon beinahe verjährten Akten Einblick zu nehmen.

Frau Rust hat sich in persönlicher Anmaßung durch einen reichlich herabwürdigenden und Dritte beleidigenden Brief, der dem Kulturausschuß in die Hände gespielt wurde, dessen Sympathien in reichlichem Maße verscherzt. In Anbetracht dieser Lage bat sie freiwillig um ihre Demissionierung, die ihr gewährt wurde.

Leider tritt der Verfasser des Pamphlets auch in die Fußstapfen des Kritikers der "Nachrichten", wenn er auf die symphonischen Ambitionen des Musikdirektors Donath zu sprechen kommt. Es mag dahingestellt sein, ob die Auseinandersetzung: genannter Koryphäen durch negative Zeitungskritiken einerseits (Tenor: Schuster, bleib bei deinem Leisten alias Kammerchor) und durch Eingaben an den Kulturausschuß andererseits noch künstlerisch oder nur noch persönlich zu nennen ist.

"Kritiker dürfen sich irren", sagt Haas, und weiter: "Man muß die Wichtigkeit einer Kritik, auch einer sehr scharfen Kritik, heute ehrlich und objektiv einsehen." Oder stimmt es, wenn ein aufgebracht Leser schreibt:

"... so bleibt dieser mißglückte Versuch eines untauglichen Subjekts an einem Objekt, dem es in keiner Weise gewachsen ist, nichts weiter als ein verantwortungsloses, oberflächliches Gemecker eines Oberprimaners und einer Schülerzeitung in jeder Hinsicht unwürdig?"

Nummer 8 möchte sich scharfe Auseinandersetzungen in der Urlaubssaison ersparen. Die Berliner Luft, die dieses Mal unsere Zeitschrift durchweht, bringt wohl in Reportagen aus Schule, Sport und Literatur genügend frische Würze hinein.

Wir wünschen unseren Lesern viel Spaß bei der Lektüre!
Dieter Albrecht

Er-
kenne
Dich
selbst



... zur Entlassung unserer Abiturienten

Die 'leicht angegoldeten' und 'silbernen' Abiturientenjahrgänge von 1930 und 1935, unsere ehemaligen Oberstudiendirektoren Pfeiffer und Leonhardt sowie Vertreter der Stadt, an der Spitze unser Bürgermeister Opolony, waren als Gäste dabei, als am 12. März in einer Feierstunde die diesjährigen Abures ihre Reifezeugnisse erhielten.

Nach einleitenden Worten von Konrektor Liese (Nordhorn) im Namen der ehemaligen Abiturienten richtete Wolfhart Lichtenberg als Sprecher seiner Mitabiturienten seinen Dank an Eltern, Lehrer und Stadt, ohne die Arbeit der zehntausend Textilarbeiter zu vergessen, die durch ihr Schaffen die großzügige städtische Förderung von Schulen, Theater und Konzert ermöglichen.

In treffender Selbstbetrachtung und -kritik kennzeichnete Lichtenberg den Abiturienten des Jahres 1960:

"Zu unserem Leitbild gehören Sachlichkeit und Weltoffenheit, wir verhalten uns mißtrauisch gegenüber den Ideologien aller Zeiten, wir sind ganz und gar unromantisch. Dabei sind wir nicht gefühlsarm --- Sachlichkeit bedeutet nicht Kälte des Herzens--- aber wir legen keinen Wert darauf, unsere Gefühle zu zeigen, sondern verbergen sie lieber. Die Natur hat für uns nichts Magisches, sondern ist ein Objekt, das uns in die Hand gegeben wurde, um es durchzuformen. Dabei wollen wir doch die Ehrfurcht vor ihr nicht verlieren. Die Möglichkeiten der modernen Technik machen wir uns gern zunutze, wir sind ihnen aber nicht preisgegeben, sondern sind uns unserer immerwährenden Verantwortung bewußt, weil wir auf diesem Gebiet die Gefahren für unser Menschtum klar erkennen.

Unser Verhältnis zur Tradition ist nicht von rückwärtsgewandter oberflächlicher Schwärmerei, aber auch nicht von vordergründiger

Zweckmäßigkeit bestimmt. Goethes Wort "Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen" nehmen wir sehr ernst: die geistige Welt ist für uns verpflichtende Wirklichkeit. Ohne kulturelle Werte können wir nicht leben, deshalb gehen wir den Grundfragen der Kunst nach, wir wissen uns verantwortlich für die Kultur in uns und um uns und erstreben deswegen selbstständige Urteile.

Genau so sachlich möchten wir auch uns selber sehen. Wie schwer kritische Selbstbetrachtung und Selbsterziehung sind, wußten schon die Griechen, die ihr "Erkenne Dich selbst" über all ihr Philosophieren setzten; aber wir bemühen uns, unsere Fähigkeiten und Grenzen zu erkennen. Wir hoffen, daß wir Humor genug haben, mit der eigenen und der Schwäche anderer fertig zu werden, so daß wir vor Verkrampfung bewahrt bleiben und an den Aufgaben, die uns das Leben stellt, innerlich wachsen können. Auf solche Weise findet dann auch wohl jeder sein eigenes Maß, seine eigene Lebensform, die er als Persönlichkeit im Goetheschen Sinne ausfüllen mag, anstatt andere um ihr Dasein zu beneiden. Wer sich dessen bewußt wird, entwickelt sich zu einem freien Menschen. Dann kann er es sich auch leisten, an der modernen Sozialisierung teilzunehmen: er als Mensch wird nicht mehr darin untergehen.

Unser Verhältnis zum Mitmenschen soll ohne Dünkel, wahrhaftig, großmütig und tolerant sein! Das schließt ein: Hilfsbereitschaft für alle Schwachen, Respekt vor dem Alter, Achtung vor echtem Frauentum.

Aus gesundem Selbstbewußtsein folgt, daß wir aufrechte, feste Demokraten werden müssen, daß uns Unterwürfigkeit fremd ist, daß wir die notwendige soziale Stufung kennen und unseren Wert als Persönlichkeit nicht preisgeben. Die staatliche Ordnung bürgt für Recht und Freiheit. Wir wissen uns für alles mitverantwortlich, was im politischen Raum geschieht, und wir wollen mitwirken, wo es nur möglich ist. Im Zusammenspiel der Völker sind wir immun gegen nationalistische Parolen. Für uns ist die Grundhaltung selbstverständlich, die Stresemann am 10. September 1926 vor dem Völkerbund folgendermaßen bekundet hat und die später vom Nationalsozialismus verraten worden ist:

"Wichtiger als alles materielle Geschehen ist das seelische Leben der Nationen ... Der göttliche Baumeister der Erde hat die Menschheit nicht geschaffen als ein gleichförmiges Ganzes. Er gab den Völkern verschiedene Blutströme, er gab ihnen als Heiligtum ihrer Seele ihre Muttersprache, er gab ihnen als Heimat Länder verschiedener Natur. Aber es kann nicht der Sinn der göttlichen Weltordnung sein, daß die Menschen ihre nationalen Höchstleistungen gegeneinander kehren und damit die allgemeine Kulturentwicklung immer wieder zurückwerfen. Der wird der Menschheit am meisten dienen, der, wurzelnd im eigenen Volke, das ihm seelisch und geistig Gegebene zur höchsten Bedeutung entwickelt und damit, über die Grenze des eigenen Volkes hinauswachsend, der gesamten Menschheit etwas zu geben vermag, wie es die Großen aller Nationen getan haben, deren Namen in der Menschheitsgeschichte niedergeschrieben sind."

Was ich umrissen habe, ist unser Ziel; so möchten wir einmal unser Leben führen. Idealistische Verkennung aber wäre es, wenn Sie meinten, wir wollten die Kraft zu solcher Lebensbewältigung aus uns selber nehmen. Nein, der autonome Mensch ist in der Geschichte derart gescheitert, daß wir ihm nicht mehr nacheifern. Im Alten Testament ermutigt Gott seinen Knecht Josua, der eine, menschlich gesehen, kaum lösbare Führungsaufgabe übernimmt:

"Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seiest. Laß dir nicht grauen, und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst!"

Pastor de Boer (Emlichheim) dankte im Namen der Eltern dem Lehrerkollegium. An die Abiturienten gerichtet, betonte er: "Das glänzendste Zeugnis ist noch lange nicht Gewähr für einen glänzenden Menschen: es fehlt der Mensch, der ein Mitmensch ist, der ein Ohr, ein Herz für den Nächsten hat ... Wir alle erleben heute einen großen Umbruch. Das Vokabular von gestern, das wir heute noch im Mund führen, bekommt einen Museumsgeruch! Das 'christliche Abendland' existiert nicht mehr! Die Gewichte beginnen sich zu verlagern, die Weltachse verschiebt sich!" Inmitten dieser Umwälzung gelte es für den jungen Menschen unserer Tage, daß er um seinen Auftrag in der Welt wisse, oder mit den Worten des englischen Philosophen Carlyle "Know your work!"

Die Ansprache Oberstudienrichters Mikin an die Ehemaligen und Abiturienten bringen wir am Schluß dieser Nummer.

Im Anschluß an seine Ausführungen verteilte Direktor Mikin die Reifezeugnisse und zeichnete eine Reihe von Abures mit Buchprämien aus.

Für die Überraschung des Tages sorgte Bürgermeister Opolony: im Auftrag des Verwaltungsausschusses übergab er Heinz Gimm ein Stipendium für das erste Semester seines Physikstudiums.

Die musische Gestaltung der Feier besorgten unser Schulorchester und Musiziertrios ehemaliger und grüner Abiturienten.

a l i u s



Bürgermeister Opolony überreicht das Stipendium

Aus der Schule geplaudert

KONTAKTE

Die Schüler des Christlijk Lyceum Almelo rückten am 25. Mai gleich mit acht Bussen und 400 Teilnehmern zum Sportvergleichskampf in Nordhorn ein. Näheres auf der Sportseite.-- Der in gleicher Größe geplante Gegenbesuch unseres Gymnasiums in Almelo ist nach Fertigstellung des dortigen Schulneubaus Anfang nächsten Jahres geplant.

Der Besuch einiger Schüler unseres Gymnasiums am Stichting Lyceum voor Montessorileerlingen Rotterdam vom 23. - 25. Juni wurde zu einem vollen Erfolg. Eine herzlichere und freundlichere Aufnahme konnten sich die Deutschen kaum wünschen. Der Gegenbesuch Rotterdamer Schüler wird im nächsten Jahr gleich nach Ostern erwartet.

Das Gymnasium hofft, zugleich mit den Rotterdamer Gästen Schüler des Arndt-Gymnasiums Berlin-Dahlemer wieder in Nordhorn begrüßen zu können. Studienrat Roland Schröter, der bereits im Rahmen einer Berlin-Werbereise die 13. Klasse der Arndtschule am 6. Mai nach Nordhorn begleitete, hat zugesagt, die Studienfahrt seiner Klasse im nächsten Jahr mit zwei Tagen Nordhorn zu eröffnen.

Wir entnehmen dem Fahrtbericht der Berliner Primaner über ihre "Nachhilfestunden in Sachen Berlin" folgende Notiz:
"Ich hatte auf der Fahrt immer den Eindruck, daß wir unser Ziel, für Berlin zu werben, erreicht haben: nämlich aufmerksam zu machen, zu interessieren und zu einer Berlinfahrt anzuregen, was wohl die Kontakte mit dem Nordhorner Gymnasium am schlagendsten beweisen."

POLITIK

Sagt da ein Primaner: Mein Verhältnis zur Politik ist zwar reserviert, aber frei von Ressentiments. Ich muß nur spüren, daß Anforderungen an mich gestellt werden. Man braucht mir nur das Gefühl zu nehmen, daß ich für die Politik nicht behrlich bin, und ich werde meine Reserve aufgeben.

Nun denn! Nach mehreren eingeschlafenen Versuchen scheint an unserer Schule die Geburt einer politischen AG geglückt. Stud. Ass. Harry Hempel, begeistert und energiegeladener, beabsichtigt nicht, den Teilnehmern aus der Oberstufe Nachhilfestunden in Gemeinschaftskunde oder Geschichte zu erteilen. Staatsphilosophische, allgemein- und tagespolitische Fragen werden in Referaten erarbeitet und diskutiert. Anhand von Filmen, Tonbändern, Zeitungen und Büchern und durch "Versuche am Objekt" will die AG die Gymnasiasten zum sauberen, sachlichen, auf Kenntnissen basierenden Argumentieren anleiten und sie zu politisch mündigen Staatsbürgern bilden.

... LEHRER

Bei dem Verzeichnis des Lehrerkollegiums in Nummer 7 vergaßen wir, Studienrat Hans-Hermann Hennings aufzuführen. Es heißt außerdem fr. Studienrat Dr. Rudolf Ehler. Wir bitten um Entschuldigung!

Unsere Schule verließen zu Ostern Sportlehrerin Herka Walter und Studienassessor Werner Kraatz (versetzt nach Peine). Neu traten in unser Gymnasium ein:

Sportlehrerin von Campe
Studienassessor Lühle
Studienassessor Waschow
Studienassessor Wojczek

SCHÜLER

Statistik vom 15. 5. 60

Gesamtzahl der Schüler (innen)	841 (307)
evangelischer Konfession	614 = 73 %
katholischer Konfession	208 = 24,7%
sonstige Bekenntnisse	11 = 1,3%
keiner Rel.gemeinschaft angehörig	8 = 1 %
aus der Bundesrepublik	585 = 69,6%
aus Mitteldeutschland und Berlin	75 = 8,9%
aus den Ostgebieten	181 = 21,5%
Einheimische	476 = 56,5%
Auswärtige	365 = 43,5%

nachrichten

Die SMV veranstaltet am 4. 10. für die Klassen 10-12 einen Tanztage. - Am gleichen Tag fahren die Oberprimen zu den Hoersch-Werken nach Dortmund.

Das Fest der Ehemaligen (CEO) findet am 24. 9. um 20 Uhr im Rolinck-Bräu statt. Geladen sind herzlich alle Ehemaligen und die Oberprimaner. - Übrigens hat der Aufruf an die Ehemaligen, zur Finanzierung der BRÜCKE beizutragen, sein Echo gefunden: bislang sind 250,- DM eingegangen. Herzlichen Dank!

Oberstudiendirektor i. R. Pfeiffer feiert am 28. Dezember seinen 80. Geburtstag, Oberstudiendirektor i. R. Leonhardt am 3. November seinen 70sten. Zwei beachtliche Jubiläen!

Die neuen Personalien der SMV:

Schulsprecher Detlev Sonnenberg (12m)
Stellvertreterin Gerda-Maria Strevel (12n1)
Vertrauenslehrer Studienassessor Harry Hempel

Wir betrauern den Tod von
MANUELA KLUGE

Schülerin der Klasse 10f2, tödlich verunglückt am 14. Juni 1960

NEUBAU

Unsere Gymnasiasten blickten recht erstaunt und erfreut, als sich ihnen am ersten Schultag nach den Ferien der Schulhof in neuem Asphaltglanz präsentierte. Nachdem nun auch die Eternitpauenhalle emporwächst, wird die Einweihung des Neubaus nicht lange mehr auf sich warten lassen: wie wir hören, ist der 22. September vorgesehen.

TAUFE

Kurz vor Redaktionsschluß erhitzten sich noch die Gemüter, als kleine Zettel mit drei gewichtigen Namen in die Elternhäuser flatterten: unsere Schule soll nun endgültig einen Namen erhalten. Wieso? In absehbarer Zukunft ist mit der Gründung eines zweiten Gymnasiums in Nordhorn zu rechnen; soll es dann Gymnasium I und Gymnasium römisch II heißen? Drei Namen standen den Eltern sowie dem Kollegium in einer ersten unverbindlichen Testumfrage zur Wahl: Albert Schweitzer, Friedrich List und Bismarck. Es zeigte sich, daß die Eltern bei der Taufe begeistert mitmachten: zahlreiche neue Vorschläge gingen ein. Sogar die zuständige Presse erhitzte sich.

Eine Zwischenzählung von 346 Stimmen ergab 201 Stimmen für Albert Schweitzer, 22 für Friedrich List und 68 für Bismarck neben 55 Sondervorschlägen:

Theodor-Heuß-Gymnasium (15)	Herder-Gymnasium
Grenzlandgymnasium (11)	Humboldt-Gymnasium
Gymnasium Nordhorn (7)	Albert-Einstein-Gymnasium (4)
Emslandgymnasium (2)	Schiller-Gymnasium
Gymnasium Grafschaft Bentheim (2)	Thomas-von-Aquin-Gymnasium (2)
Stadtgymnasium (2)	Johannes-von-Miquel-Gymnasium (2)
Vechtegymnasium (3)	Graf-Arnold II-Gymnasium
Gymnasium Vidranatum	Geschwister-Scholl-Gymnasium
Gymnasium Tubantinum (2)	Otto Lilienthal-Gymnasium
Brückengymnasium	Picard-Gymnasium
Gymnasium ohne Namen	Friedrich-Ebert-Gymnasium
Richard-Böninger-Gymnasium	Heinrich-Specht-Gymnasium
Wiedertäufer-Krechting-Gymnasium	Stresemann-Gymnasium (3)
und last not least Gymnasium sine nomine.	

Wobei zu bemerken bleibt, daß einige der Vorschläge nicht ernst zu nehmen sind, daß Thomas von Aquin einst Frenswegen besuchte, Stresemann - nach den Worten der zuständigen Presse - "in der Versenkung verschwunden ist", Vidranatum Vechte heißt, die Tubanten zu Germani as Zeiten die Vechtegefilde bewohnten, Johannes von Miquel (1828 - 1901) Osnabrücker Bürgermeister und Preußischer Finanzminister gewesen, in Neuenhaus geboren ist und die Miquelschen Steuerreformen durchführte, Graf Arnold der II in den Annalen von Schüttoff und Wiedertäufer Krechting in den selbigen von Gildehaus aufgezeichnet und Dr. Richard Böninger Grafschafter Landrat zu Gymnasiums Gründungszeiten gewesen ist. Ob Picard die Alte Piccardie entwässert hat oder ob Otto Lilienthal neben Berlin auch den Isterberg zu Übungsflügen benutzte?

Die Gebrüder Humboldt, Naturwissenschaftler und Geographen, und Herder, der in Morungen/Ostpreußen geboren und sich somit mit dem Grafschafter Patenkreis Elchniederung vereinbaren ließe, scheinen mir nicht die schlechteste Lösung zu sein. Im übrigen werden die Eltern und der Rat der Stadt Nordhorn ein Wort bei der Taufe mitreden.

a l i u s



Schauspieler ohne Gagen

247,09 DM verschlang die Produktion des Films "Pandora", den die Schmalfilmarbeitsgemeinschaft des Gymnasiums im März d. J. "uraufführen" konnte.

Mancher Außenstehender wird über die Höhe der Kosten erstaunt sein oder den Wert eines solchen Films bezweifeln, wenn er bedenkt, daß ein normaler Spielfilm Millionen kostet. Unsere "Stars" bezogen aber keine schwindelerregenden Gagen. Wer hätte sie ihnen auch bezahlen sollen! Dafür erhielten sie wertvolle Einblicke in das Wesen und die Herstellung eines Spielfilms und erlebten außerdem unvergeßliche Drehtage.

Inzwischen hat unser Film "Pandora" auf einem Amateurschmalfilmwettbewerb einen Preis erhalten. Jene Schmalfilmklubs, die ihn sahen, nahmen ihn begeistert auf. Man lobte u.a. besonders das ausdrucksvolle und natürliche Spiel unserer jungen Darsteller.

Gerade aber das Spiel schien, als wir die ersten Szenen probten, unser Vorhaben zum Scheitern zu bringen. Vor der surren den Filmkamera jedoch klappte alles besser als erwartet.

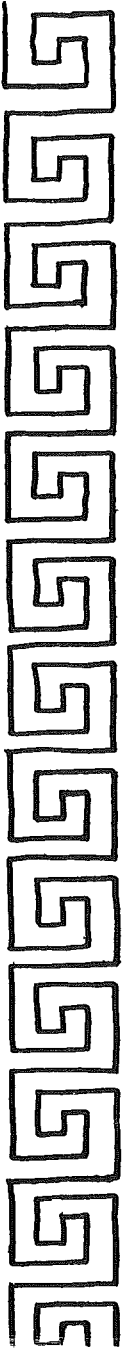
Nach dem Urteil erfahrener Film-Juroren können unsere jungen Darsteller sogar ein wenig stolz auf ihr im Film gezeigtes Spiel sein. Unter uns gesagt, der mühsame Filmschnitt verbeserte manches. Dieser erforderliche Schnitt ging auf Kosten der Technik; besonders die Szenenübergänge. Wir erhielten einen teilweise sehr "hart geschnittenen" Film. Dafür aber ersparten wir uns und den Zuschauern jede unbeabsichtigte Komik.

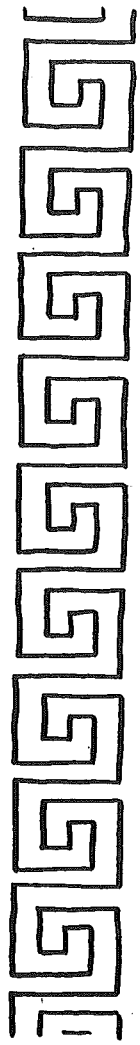
Oft erwies sich der Titel "Pandora", "Die Allbeschenkte", als Zauberwort, wenn einzelne mutlos geworden waren.

Kostüme für "Götter", "Halbgötter" und "Sterbliche" wurden entworfen und von den Mädchen der Arbeitsgemeinschaft aus mehr als 50 m farbiger Stoffe hergestellt, die nach der Farbpfindlichkeit des Schwarz-Weiß-Films ausgewählt worden waren. Sandalen, Spangen und andere Requisiten wurden genäht, Kulissen entworfen und Säulen aus Balatum und Leim gebaut, von denen nachher niemand sagen konnte, ob sie als dorisch oder jönsch zu bezeichnen waren.

Allein an diesen Arbeiten hätte eine Mädchenklasse im Nadelarbeits- und eine Gruppe von Jungen im Werkunterricht manche Stunde zu tun gehabt. Den Schülerinnen und Schülern der Arbeitsgemeinschaft ist klar geworden, daß ein Film das Zusammenwirken von sehr vielen, sehr verschiedenen Tätigkeiten verlangt und daß zur Verwirklichung eines solchen Gemeinschaftswerkes im Rahmen einer Schule der Deutsch Kunst- und Nadelarbeitsunterricht, Laienspiel- und Film-AG gemeinsam beitragen könnten!

Unser Drehbuch verlangte als Kulisse für die Außenaufnahmen eine großartige Felsenlandschaft, einen weiten Horizont, wolkenlosen (griechischen) Himmel und bizarre Kiefern auf felsigem Grund - eine Naturkulisse, die, gefilmt, nicht zu naturalistisch wirken durfte.





Jene großartige felslandschaft konnte uns in unserer näheren deutschen Heimat nur der Harz bieten. Beiderseits des Ockertales türmt eine eigenartige Verwitterungserscheinung des Granits dieses Gestein zu Spuk- und Tiergestalten und gewaltigen Zyklopenburgen ähnelnden Klippen auf.

Und da gerade die damalige Klasse 13n1, die geschlossen der Filmarbeitsgemeinschaft angehörte, ihre Studienfahrt in das Gebiet der süd hannoverschen Zonengrenze unternahm, war für die Außenaufnahmen die Frage der Kulissen geklärt.

Als der von allen langersehnte und fleißig vorbereitete Drehtag kam, herrschte über dem Harz ein Filmwetter, wie man es selten antrifft. Vom wolkenlosen Himmel brannte die Sonne. Der Kameramann hatte es einfach: kleine Blende, große Schärfentiefe!

Für angenehme Kühlung sorgte ein frischer Nordostwind. - Ein sanfter Windhauch spielte mit den silbergrauen Knäuelgräsern, blähte die weiten antiken Gewänder und gab seinerseits den Szenen Leben und Bewegung.

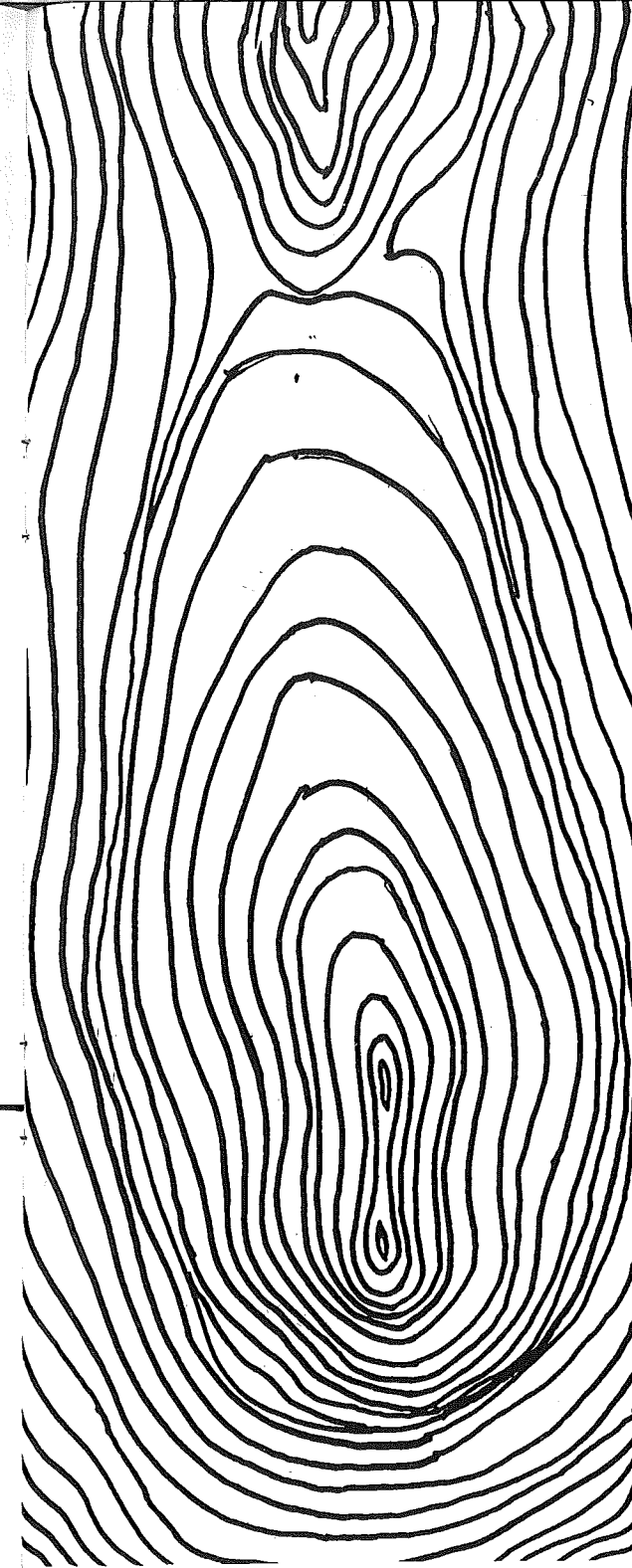
Als wir nach zehn Stunden anstrengender Arbeit gegen Abend die 300 m hohe Talwand zu unserem Bus hinabkletterten, an dem bereits auf ein vereinbartes Flaggensignal hin, das warme Abendessen zubereitet stand, hatten wir alle neuen Mut gewonnen. Unvergeßliche Stunden hatten wir in diesem schönen und einsamen Naturschutzgebiet verlebt.

Die Aufnahmen waren photographisch gut gelungen und filmisch zu verwerten. Wir drehten die restlichen noch fehlenden Szenen in Potgeters Schmiede am Postdamm, den Streit zwischen Zeus und Hephaistos unter den Kiefern auf den Klippen des Is terbergs, die übrigen Einstellungen im biologischen Praktikum, das wir in ein kleines Atelier umgestaltet hatten.

Nachdem die mühsame Kleinarbeit des Schneidens geschafft war vertonten wir den Filmstreifen. Die Vertonung bereitete uns viel Schwierigkeiten. Nach langen Diskussionen und zahlreichen Vorversuchen einigten wir uns auf einen Sprecher, der den Inhalt des Films erzählt.

Die Herstellung des Films "Pandora" diente in erster Hinsicht dem Zweck der Filmbildung und -erziehung. Es war ein Versuch bei dem Lehrer und Schüler reiche Erfahrungen sammelten!

f i l m - a g



für die
Unterstufe

RadioForstmann

Das Haus der Schallplatten!

Das
Brett

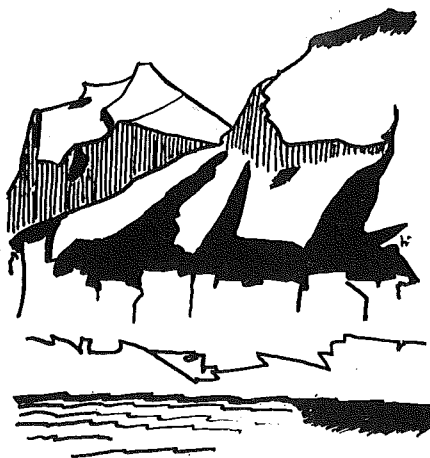
in den Kanälen Feuerlands

Den äußeren Zipfel des südamerikanischen Kontinents bildet Feuerland. Von meiner Wahlheimat La Paz in Bolivien war eine ungefähr 3500km lange Anreise notwendig, um Punta Arenas (Magallanes), die südlichste Stadt Chiles, zu erreichen.

Mit dem Flugzeug flogen wir in sechs Stunden die brandungstobte chilenische Steilküste entlang, von La Paz bis Santiago. Dort stiegen wir einige Tage später in einen komfortablen Pullmanwagen und kamen nach 17-stündiger Fahrt in der Fischerstadt Puerto Montt an, Ausgangspunkt für viele Touristen, die das südchilenische Seen- und Vulkangebiet aufsuchen. Uns aber trieb es weiter in den fast unbewohnten, wildrauhem, vom Meer zerklüfteten und vom Andenmassiv beherrschten äußersten Süden Chiles. Ein mittelgroßer Passagier- und Frachtdampfer brachte uns von Puerto Montt in vier Tagen durch die einsamen Kanäle an der Südwestküste Chiles, zwischen urwaldbestandenen Inseln hindurchlavierend, nach Punta Arenas.

Wir brauchten einige Tage, um uns an den ständig wehenden feuchtkalten Südwestwind zu gewöhnen. Wir erkundigten uns bei verschiedenen Schiffsagenturen nach den Möglichkeiten, eine Kutterfahrt zu unternehmen in die Kanäle Feuerlands, das wir fern und fremd am dunstigen Horizont jenseits der Magellanstraße locken sahen. Nach vielem Laufen und Verhandeln konnten wir schließlich einen 24 Tonnen großen Kutter kontraktieren. Der Besitzer richtete den Laderaum behelfsmäßig mit Holzpritschen ein und kaufte Proviant für mehrere Tage ein.

Am 18. 12. 1959 spätnachmittags verließen wir die Mole. Bei Windstärke 3-4 machten wir gute Fahrt am Ufer entlang. Ich hocke oben über dem "Laderaum" am Mast im Schutze des Führerhauses. Neben mir ist ein geschlachteter Hammel festgetaut. Eine Zeltplane hält plötzliche Gischtspitzer ab. Bald begleiten Delphine unser Boot. Ein herrlich freies Gefühl überkommt mich. Losgelöst von aller Zivilisation, mit privatem Kutter für mehrere Tage umherfahren zu dürfen - welch seltenes Erlebnis! Gegen Abend ankern wir in einer kleinen, stillen Bucht. Unsere 5-köpfige Besatzung lädt Proviant ins Auslegerboot und rudert zum Festland. So werden die in einem abgelegenen Sägewerk lebenden Menschen mit dem Notwendigsten versorgt. Um Mitternacht lichten wir die Anker, um bei Nacht, während die seegangempfindliche "Fracht" schläft, die unruhige Magellanstraße zu durchkreuzen. Wir schlafen fried-



lich beim gleichmäßigen Brummen des Motors in unseren Schlafsäcken. Als ich frühmorgens durch die kleine Luke nach oben krieche, gleitet unser Kutter bereits in einem ruhigen Meereskanal inmitten der Gebirgswelt Feuerlands. Welche Einsamkeit! Vom felsigen Steilufer aus aufwärts spähend, sucht der Blick vergeblich nebelverschleierte Berggipfel zu erfassen. Leider nieselte es auch noch. Ich krieche zurück und ziehe mich warm und wetterfest an. Durch eine Luke unten im Schiffsraum gelange ich unmittelbar in die winzige Küche, bekomme Brot und herrlich heißen Kaffee serviert. Erneut wage ich mich ins unwirtliche Draußen. Das Wetter ist noch trübe -, sollten wir unser Geld wirklich umsonst ausgegeben haben? Aber diese graue Stimmung über den weiten Wasserarmen inmitten kaum erforschter Gebirgswelt ergreift mich nach stundenlangem Sitzen im feinen Regen doch. Wie selten hat ein Schifflein die glatte Wasseroberfläche gefurcht? Wie weniger Menschen Fuß hat dieses Land am Ende der Welt berührt? - Gelegentlich erkenne ich gewaltige weißgraue Eismassen, oben an den Gebirgshängen.

Gegen Mittag biegen wir in den Agostinifjord ein, der Regen hat aufgehört, die Sicht ist etwas klarer geworden. Nur kurz verbleiben wir in unserer Kabine, um hungrig ein kurzes Essen zu uns zu nehmen.

Bei Morgendämmerung sind wir schon wieder draußen. Die Sonne kommt durch! Ein unbeschreibliches Bild! Glitzernde Eisschollen auf weiter Wasserfläche, im blassen Dunst majestätisch-dunkel emporragende Gebirge, durchbrochen von mehreren weiß-blau-grün schimmernden gigantischen Gletscherzungen! Langsam fährt der Kutter am Ufer entlang; wir photographieren erregt. Vor einer Gletscherzunge halten wir und rudern zu einer vorgelagerten Sandbank. Skurril geformte Eisschollen, in den Höhlungen türkisfarben leuchtend, fesseln unsere Blicke. Welch unwahrscheinlich schöne Welt!

Die Erwartung treibt uns wieder nach oben, und bald dürfen wir das sehen, was uns nach Feuerland lockte: gewaltige Gletscherzungen leken von fernen Höhen herunter bis ins Meer. Von Zeit zu Zeit hören wir ein Donnern und Krachen: große Eisblöcke brechen von den überhängenden Wänden ab und treiben im Wasser umher. Unser Kutter muß schließlich in einer kleinen Bucht vor Anker gehen. Wir rudern im Auslegerboot zwischen Hunderten von Schollen hindurch, können aber nicht zum Fuß eines Gletschers gelangen, da ein aufziehendes Gewitter uns zur Umkehr zwingt. Abends muß der Kutter noch einmal den Ankerplatz wechseln, da uns treibende Schollen einzukleimen begannen.

Am Nachmittage durchfahren wir bei strahlendem Sonnenschein den Martinézjord, setzten noch einmal an Land und "wandern" eine Stunde durch einen 1/2 km breiten, völlig moos- und flechtenverfilzten Urwald zu einem See, in den zwei gewaltige Gletscherzungen münden. Alle 5-10 Minuten hören wir ein mächtiges Donnern: die Gletscher kalben. Lange noch habe ich abends im Dunkeln am Mast gehockt. Feuerland verlöschte in der Dunkelheit. S. Brüllmann/La Paz-Bolivien

Unternehmen Sirius

II. Teil

(Aus Tagebuchaufzeichnungen Dr. Paul -
sens)

Wir drosselten die Geschwindigkeit und ich trat ans Mikrophon: "Hier spricht.. Dr. Paulsen vom Raumschiff 'Sirius'. Unsere Ausreisegenehmigung liegt noch beim Präsidenten der VSE. Sie wurde auf meinen persönlichen Wunsch hin noch zurückgehalten. Würden Sie also bitte dort anfragen...?! Ende."

Wir nahmen wieder erhöhte Geschwindigkeit auf, aber der Kapitän der P-Rakete mußte vor Wut den Kopf verloren haben: ich sah, wie sich ein kleiner weißer Punkt von der Tragfläche der P-Rakete löste. Diesen blitzschnell sich nähernden Punkt erblicken, und einen Hebel herunterreißen, war eins. Zugleich schrie ich: "Beschleunigung bis 6 g! Geschwindigkeit 200 Kepler maximal!" Keine Sekunde zu früh!

Der kleine Punkt, ein ferngelenktes Geschöß, näherte sich mit rasender Geschwindigkeit. Doch uns drohte keine Gefahr: unsere Pelerine schützte die Rakete vor dem Geschöß. Ein Hebelzug und unser Raumschiff wurde unsichtbar (auch für Radar). Jawohl, unsichtbar! Wir besaßen einen Lichtstrahlen-Korrektor, der von unserer Rakete das Licht ablenkte. Auf diese Weise erreichten wir die völlige Unsichtbarkeit unseres Raumschiffs.

"Jetzt möchte ich die Gesichter von denen seh...!" Gleißende Helligkeit erfüllte plötzlich die Kabine. Draußen explodierte das Geschöß, ...die erste Feuerprobe für unsere Pelerine.

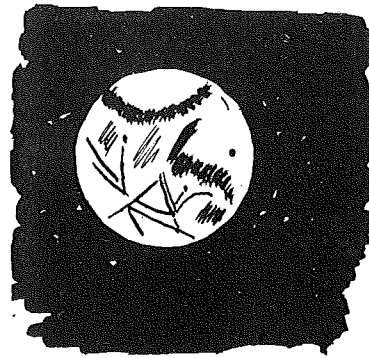
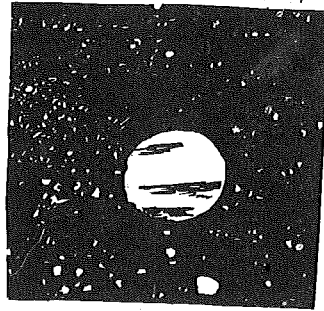
"Gut überstanden"! lächelte Georg siegesgewiß.

Nochmals forderte ich den Polizeikapitän höflich auf, bei den VSE anzufragen, doch schnell mußte ich das Mikrophon wieder abschalten, andernfalls hätten wir einen Sammelband von Fluechen herausgeben können.

Allmählich wich die Spannung, und zum ersten Mal lachten wir befreit auf.

So, nach diesem nicht gerade herzlichen Abschiedssalut steuerten wir unser nächstes Ziel an: den Mars!

Wir beabsichtigten keine Landung, sondern wollten nur etliche Photographien ergattern. Nach einer kurzen Stärkung in der Bordküche, schnallten wir uns in den dicken Sesseln der Zentrale fest. Die Geschwindigkeit stieg bis auf 1000 Kepler. Weil der Mars augenblicklich etwa 100 Millionen Km von der Erde entfernt war, würden wir es in 287 Stunden schaffen, also in fast 12 Tagen.



Wie schnell verging uns diese Zeit! Jede Minute war mit Messungen, Rechnungen und Beobachtungen ausgefüllt. Die Tage vergingen wie im Fluge, und unter der Mannschaft war keine Langeweile zu spüren.

Am zwölften Tag konnten wir zu einer Umkreisung des Mars ansetzen. In etwa 2000 km Höhe glitt das Raumschiff über die Wüsten des "roten Planeten". Mit einer amerikanischen Expedition, deren Raketen auf dem für unsere Begriffe veralteten Reaktorsystem aufgebaut waren, nahmen wir kurze Sprechverbindung auf. Grüße und Glückwünsche flogen hin und her.

"Haben sie irgendwelche Beobachtungen machen können, die auf ein stige Besiedlung des Mars durch menschenähnliche Lebewesen hindeuten?" fragte ich gespannt den Führer der Expedition.

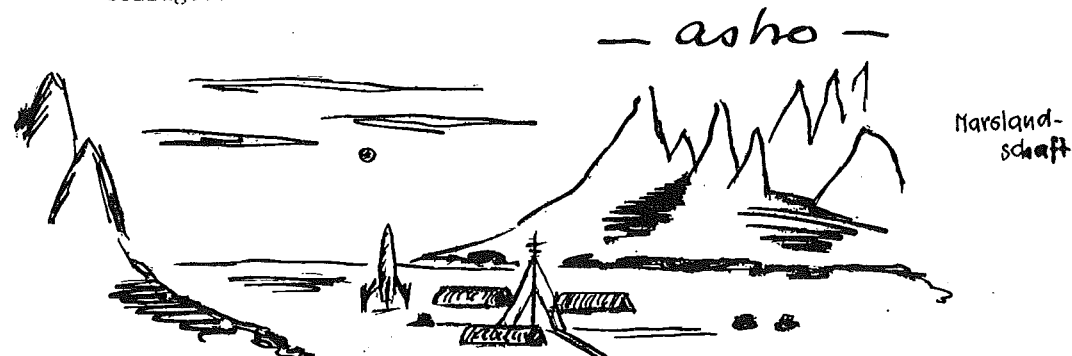
"Bis vor drei Tagen verlief die Suche völlig ergebnislos. Als wir allerdings eines der Vegetationsgebiete systematisch aus der Luft photographierten, machten wir eine erregende Entdeckung: auf den Bildern ließen sich Linien erkennen, die auf einen Statgrundriß hindeuteten. Z. Z. sind einige Männer unserer Expedition dorthin unterwegs..."

Damit mußte ich mich dann zufrieden geben. Nach dem herzlichen Abschied von der Forschungsgruppe, nahm unser Sirius seinen endgültigen Kurs auf.

Jetzt mußte der Photonenantrieb seine Zuverlässigkeit unter Beweis stellen. Die Geschwindigkeit kletterte bis auf 220000 Kepler! Dennoch bewegten sich alle Mannschaftsmitglieder innerhalb der Rakete wie auf der Erde. Wenn die Höchstgeschwindigkeit erreicht sein würde, könnte der "Overdrive-Transformer" in Tätigkeit treten. Mit Hilfe dieser Vorrichtung, die einen beträchtlichen Teil des Schiffsraums ausmachte, war es möglich, die unendlich weite Strecke von etwa neun Lichtjahren zum Sirius zurückzulegen, und zwar in einer Zeit von nur fünf Tagen. Würden wir mit Photonenhöchstgeschwindigkeit fliegen, brauchte unser Schiff mindestens zehn Jahre!

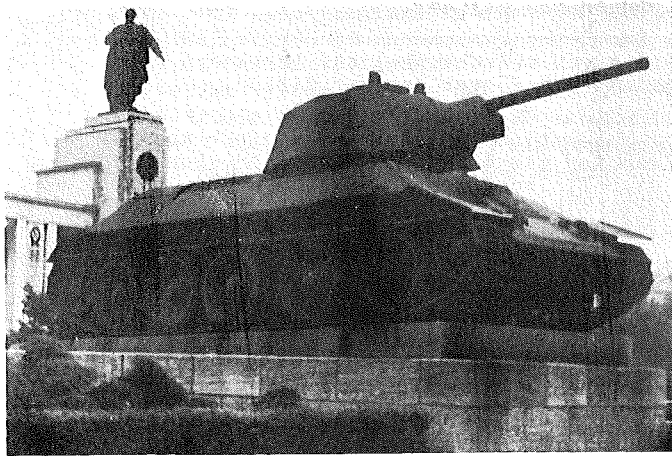
Als der entscheidende Augenblick gekommen war, versammeltensich alle wieder in der Zentrale. Wir würden nun den dreidimensionalen Raum verlassen und in der "vierten Dimension" in dreißig Minuten eine Strecke von etwa 81 000 000 000 000 (Billionen) km zurücklegen. Währenddessen würden wir durch die ungeheure Beschleunigung und den Dimensionenwechsel bewußtlos werden.

"Alles fertig?" fragte ich, dann folgte der entscheidende Hebelzug...



ber lin

Westberlin bedeutet eine ungeheure Schwächung der DDR: Scharen von Zonenflüchtlern winkt es als letzter Hort der Freiheit, täglich kehren Hunderte von Arbeitern und Bauern "ihrem" Staat den Rücken und bitten hier um Asyl. Kein Wunder, daß Chruschtschow im November 1958 sein Ultimatum über diese Stadt verhängte, daß die Transparente im "demokratischen" Sektor der Stadt ein "Freies entmilitarisiertes Westberlin" fordern, daß man die subversive Tätigkeit estberliner Spionagezentralen anprangert und daß man den Eisernen Vorhang auch vor dem letzten, verheißenden Guckloch in den Westen niederrasseln lassen möchte.



Was geschähe, wenn Westberlin Freie Stadt würde? Drei oder vier linientreue FDJler inszenierten einen Zwischenfall; hilfreich, aber ungebeten stellte sich die DDR als Schutzmacht ein, in ihrem Gefolge die Sowjets, und beide schluckten die Freie Stadt. Und der Bundesrepublikaner setzte einen neuen Feiertag, vielleicht den 17. Juli, in seinen Kalender; dieses Mal zum Gedenken an das tapfere Westberlin.

Die Behauptung der SED, der Torso Westberlin sei gar nicht lebensfähig, führen die Berliner mitleidig lächelnd ad absurdum. Westberlin ist heute Deutschlands größte Industriestadt. Nach dem Krieg, der die Hauptstadt sämtlicher Verwaltungsfunktionen des zentralistischen Hitlerdeutschlands beraubte, wurden in Westberlin 300.000 neue Arbeitsplätze geschaffen. Über 8000 Großbetriebe setzen jährlich über 7 Milliarden DM um. Zu 85 % kann sich Westberlin allein halten; das Defizit gleichen ERP - und Bundesmittel aus.

Die Wirtschaftsverbinding zur DDR ist minimal; kaum 1 % des gesamten Westberliner handels gehen über die Sektorengrenze in die Zone. Und wie steht es mit dem Angebot aus Pankow, Westberlin mit Nahrungsmitteln zu versorgen? Gerade in diesem Jahr berichten die Zeitungen in Mecklenburg, der Mark, Thüringen oder Anhalt von peinlichen Versorgungsschwierigkeiten der eigenen Bevölkerung . . .

Wie steht es mit den kulturellen Leistungen Westberlins? Gerade ist als Nachfolgerin der berühmten Preußischen Akademie die Berliner Akademie der Künste in prachtvolle neue Räume eingezogen, eine 1/2 Millionen-Stiftung eines in die USA ausgewanderten ehemaligen Berliners und jetzigen Kunstharzmillionärs. Das Symbol der Verbunden-

heit des amerikanischen Volkes mit Berlin ist die "schwängere Auster", die Kongreßhalle im Tiergarten, ein Geschenk der Amerikaner an die Berliner. An den Westberliner Hochschulen studieren 25000 Studenten aus aller Herren Länder. Die "Biennale" ist weltweit bekannt. Die Freie Volksbühne, bisher am Kurfürstendamm zur Miete, rüstet ihren eigenen Bau in der Bundesallee. Auch Karajans Philharmoniker sollen ein eigenes Heim erhalten (die vieldiskutierte "Hindemithgarage"). Die glanzvollen Bilder der alten Nationalgalerie von der einstigen Museumsinsel hängen jetzt im neu erstellten Charlottenburger Schloß; eben da befindet sich das einzigartige Musikmuseum. Gustav Rudolf Sellner wurde aus Darmstadt zur neuen Westberliner Oper gerufen.



In verräuchertem Schlauchlokal pieken die "Stachelschweine"; feudaler hat's die "Distel" im Deutschen Pressehaus an der Ostberliner Friedrichstraße. Hier fällt bei den scharfen Pointen der Beleuchtung aus, und aus dem von Pankow verbotenen Programm "Beim Barte des Proleten" wird "Kein Platz für (Sa-) Tiere". Die Stachelschweine entdeckten auch Harry Rapps Kneipe in der Hohenstauffenstraße, nächtlicher Treffpunkt der Kabarettisten und Journalisten. Am S-Bahnhof Savignyplatz liegt der verqualmte Schuppen von Franz Diener; an seinen Tischen, die sich immer erst füllen, wenn die Theater nicht mehr spielen, sitzen die besten Schauspieler und Kritiker. Das nächtliche geistige Leben bevorzugt eine Atmosphäre, der ein Hauch der Verkommenheit anhaftet . . .

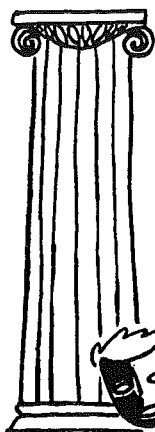
Berlin lebt!
Die "Hungerharke" vor dem Flughafen Tempelhof dürfte den Osten daran erinnern, daß sich Westberlin schon einmal dem kommunistischen Würgegriff erfolgreich zur Wehr setzte.

Heute ist Berlin leuchtendes Symbol der westlichen Welt: Chruschtschow und "Prolet" Ulbricht sollten sich hüten! Albrecht



In der Staatsoper

Die Deutsche Staatsoper liegt heute im Ostsektor der Stadt, nur wenige hundert Meter jenseits des Brandenburger Tores, an der einst weltberühmten Prachtstraße "Unter den Linden". In unmittelbarer Nähe des zerstörten Domes, der Humboldt - Universität und des Marx - Engels - Platzes ist sie nach fast völliger Zerstörung wieder aufgebaut worden. Man hat dabei die alten Pläne des Erbauers Knobelsdorff (1741 - 43), soweit es die wenigen modernen Neuerungen zuließen, berücksichtigt. Der Ostzonenstaat hat erkannt, daß eine so repräsentative Visitenkarte ein gutes Aushängeschild gegen den Westen abgibt. Es wurden Millionen freigestellt, und so ist die Deutsche Staatsoper Berlin wieder zum prunkvollsten Opernhaus Deutschlands geworden.



Beim Betreten der Oper empfängt mich eine andere Welt. Draußen menschenleere Straßen, der weite und kahle Marx - Engels - Platz, protzige Tribünen, daneben Trümmergrundstücke und Ruinen. Und hier? Im Foyer schon bekomme ich einen überwältigenden Eindruck von der Pracht dieses Hauses. Verschnörkelt geschnitzte Ornamente in Weiß und Gold auf kostbarer Holztäfelung an den Wänden und der Decke. Dazu eigens hierfür gewebte Teppiche und bunte, gestickte Seidentapeten. Schwere Kronleuchter aus geschliffenem Lüster und mannigfaltige Wandbeleuchtungen lassen Foyer und Garderobe in hellstem Licht erstrahlen. Im Gegensatz hierzu sind Aufgänge und Bühnenraum nur dezent beleuchtet.

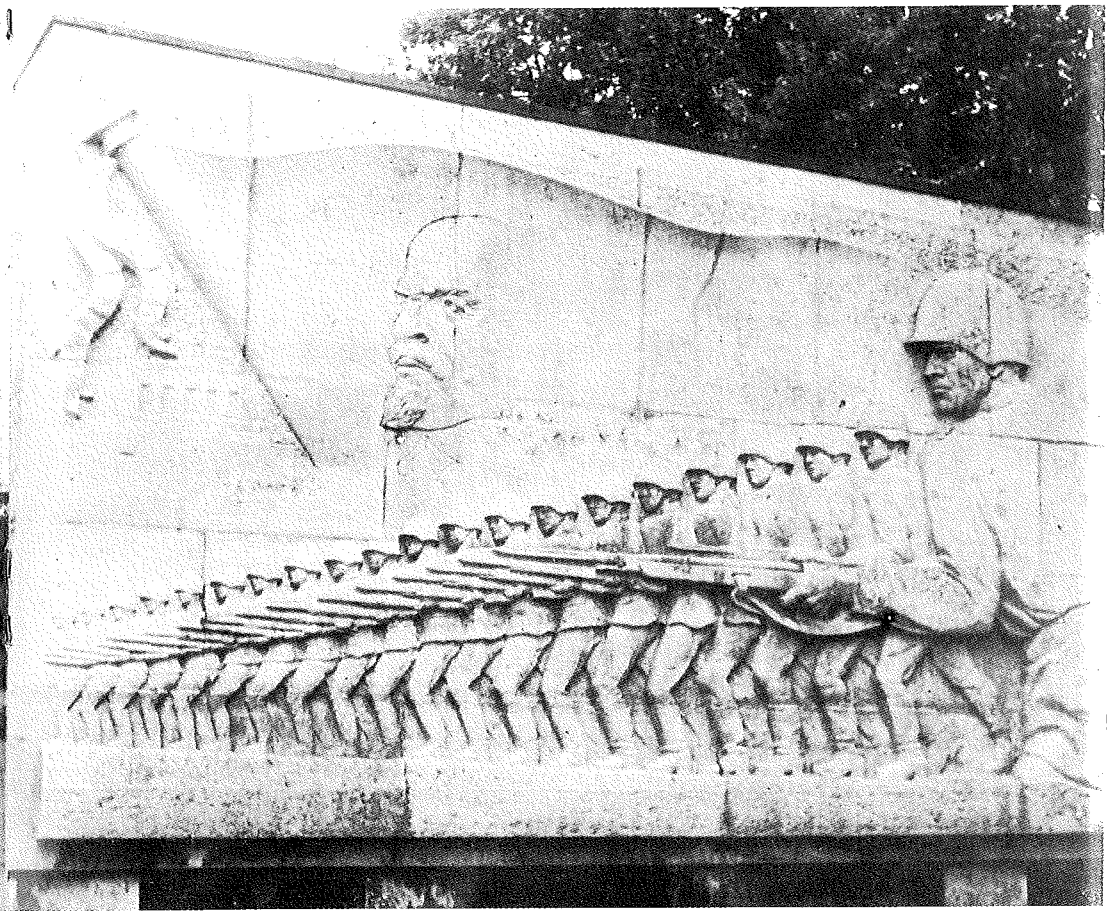
Beeindruckend auch der Apollosaal, ein ebenso kostbarer und stilvoll ausgestatteter Konzertsaal, der der Oper angegliedert ist. Der Saal ist mit einem riesigen in Spezialanfertigung gewebten Teppich ausgelegt. Daß beim Wiederaufbau der Oper propagandistische Gründe eine Rolle gespielt haben, wird mir bestätigt: weit über die Hälfte aller Besucher kommen aus Westberlin und der Bundesrepublik. Sie können den günstigen Westberliner Wechselkurs (1 : 4) ausnutzen, da sie an der Theaterkasse in DM - Ost bezahlen dürfen, ohne ihren Ausweis vorzeigen zu müssen.

Ihre Profitgier stellen die bundesrepublikanischen Wunderbürger am kalten Bufett unter Beweis: als hätten sie tagelang gehungert, stürzen sie sich, man hat ja soviel davon gehört, auf das Bufett, packen sich die Teller mit belegten Broten voll, und füllen sich mit Obstsaft, Bier und Wein nach der Devise: "Kostet ja nicht viel" (1/4).

Überrascht bin ich über die ausnahmslos sehr gut gekleideten Besucher, die schon lange vor Beginn die Ränge und sogar die Königsloge füllen, die heute anstelle der Krone Hammer und Zirkel führt.

Tschaikowskys Oper "Eugen Onegin", die in der Bundesrepublik sehr selten auf den Spielplänen erscheint, wurde gegeben.





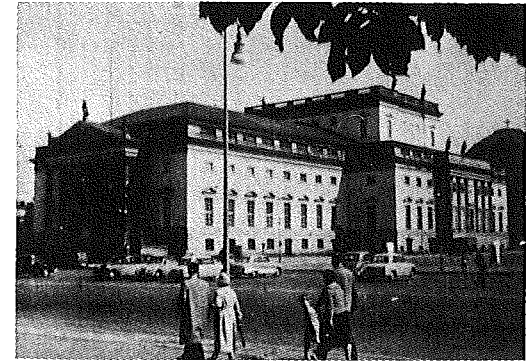


Das Ensemble bot eine gute Leistung. Räumlich sehr gut geplante Bühnenbilder, prächtige Kostüme und eine hervorragende Akustik ergaben eine vollkommene Operaufführung, die Atmosphäre, Würze und Esprit der Weltstadt hatten.

Lange wirkten noch nach diesem festlichen Abend Eindrücke, Erlebnisse und nicht zuletzt die Musik Tschaikowskys in mir nach, über die der Komponist sich äußerte:

"Ich wünsche, ihr von ganzem Herzen Verbreitung und eine Vergrößerung der Zahl der Menschen, die sie lieben und die in ihr Trost und Unterstützung finden."
H. Petzelt

sozialismus



Staatsoper "Unter den Linden"

Wer die Weltstadt kennenlernen (moderne Architektur bewundern, Museen besuchen, großen Konzerten, Theater- oder Operaufführungen beiwohnen oder sich in echtes Nachtleben stürzen) will, wird in Berlin nicht enttäuscht werden. Aber Deutschlands Hauptstadt bietet mehr. Berlin, Metropole und Frontstadt im "frisch aufgewärmten" kalten Krieg, ist heute das, was Paris für Frankreich bedeutet: Spiegel für das Schicksal einer Nation. Zerrissen in Ost und West, ist die westliche Hälfte dieser Stadt eine Insel der Freiheit im roten Meer der Unterdrückung geworden.

Kurz vor dem Brandenburger Tor verläuft die willkürliche Sektorengrenze, die zwei Welten scheidet. Hier spiegelt sich die freie Schaffenskraft des Berliners in modernen Gebäuden wieder, und dort östlich vom Brandenburger Tor und Potsdamer Platz - Ruinen und Trümmerfelder! In den zerstörten Wirtschaftsgebäuden des abgebrannten "Adlons" wird weiterhin ein Restaurationsbetrieb aufrechterhalten; gleich daneben erhebt sich mächtig wie eine Zwingburg die Sowjetische Botschaft, die protzig und aufdringlich gegenüber den bröckelnden, in Ehrfurcht ergrauten historischen Gebäuden der Prachtstraße Unter den Linden wirkt. Dort, wo einst das Schloß Wilhelms II. und der Lustgarten sich befanden, breitet sich der Marx - Engels- Aufmarschplatz mit riesigen Tribünen und knalligen Transparenten aus. Der Sozialismus räumt gründlich mit den Erinnerungen an vergangene Zeiten auf, (man ziehe getrost Parallelen zu "Tausend Jahren", die hinter uns liegen). Bald wird wohl auch der Berliner Dom dieses traurige Los unter den Abbruchbrigaden teilen müssen. Schon jetzt ist er eine dem Verfall preisgegebene Ruine.

Aber sie wollen auch repräsentieren, die Herren aus Pankow, dem "monopolkapitalistischen Junkertum und der verhassten Bourgeoisie" den Rang ablaufen. So steht man plötzlich in einer typisch Moskauer Straße, der "Stalinallee" (ehemals Frankfurter - Allee): geschmacklose Fassaden, die an allen Ecken wie schlechtes Zuckerwerk abbröckeln und nur mühsam die Trümmer und Ruinen der angrenzenden Straßenzüge verbergen. Brecht soll nach der Einweihung der Stalinallee zu ihrem Erbauer Henselmann gesagt haben: "Gut, daß wir in einem sozialistischen Staat leben, da können wir sie in ein paar Jahren wieder in die Luft sprengen"! Ebenso überdimensional - geschmacklos zeigt sich das Treptower Ehrenmal das ein mitteldeutscher Professor mit deutschen (!) Geldern im Kampf um Berlin gefallenen Soldaten der "heldenhaf - ten roten Befreiungsarmee" errichtete.

Die Kunst der Fassadengestaltung kann nicht die Schwächen des Ostzonenregimes verbergen. Auch täuschen darüber weder Spruchbänder hinweg, die marktschreierisch die "Errungen - schaften des sozialistischen Lagers" anpreisen, noch die Bretterzäune mit meterlang aneinandergereihten Chruschtschewporträts oder denen der "drei großen Schlote" Pieck, Ulbricht und Grotewohl, wie sie die Berliner scherzhaft nach den drei Schornsteinen des Ernst - Reuter - Kraftwerkes getauft haben.

Die Begegnung, die wir auf der Heimfahrt mit einem Bauern aus Mecklenburg hatten, ließ uns die wahre Natur der in Ostberlin residierenden Machthaber erkennen: hier, auf westdeutschen Boden, öffneten sich alle Schleusen seinem lang aufgestaunten Groll gegen die Unterdrücker. Wie wohl tat es ihm, einmal in Freiheit zu reden. Hin und wieder zuckte er zusammen, wenn ein Schaffner oder ein Fahrgast am Abteil vorüberging; welche Angst muß dieser Mensch ausgestanden haben, um so furchtsam und scheu zu werden!

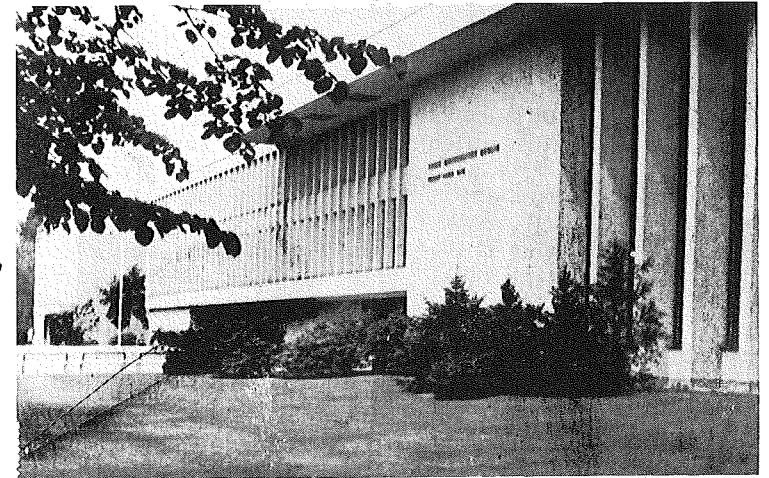


Freiheit im sozialistischen "Arbeiter- und Bauernstaat"? Nein - hier herrscht in unumschränkter Diktatur eine kleine Machtgruppe von Funktionären, die in soziolo - gischer Her -

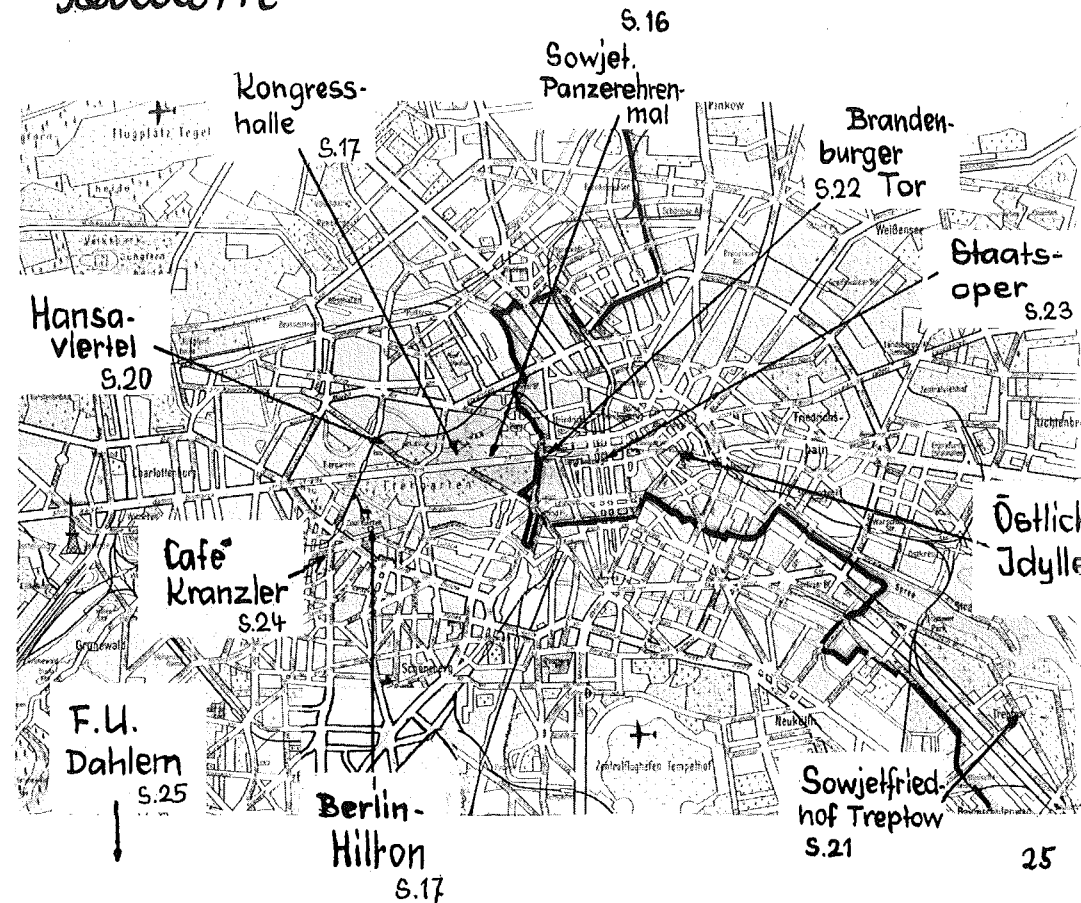
kunft wohl Arbeiter und Bauern waren, aber längst die Führung mit der Masse verloren haben.

Uns ist die Freiheit selbstverständlich geworden; wie teuer sie uns in Wirklichkeit ist, merken wir erst, wenn wir sie nicht mehr besitzen. W. Sauer

freie
Universität
Berlin - Dahlem



Zu
unseren
Bildern



die 7 todsünden der kleinbürger

Brecht - Weill:

Zur Zeit erleben die Werke Bertolt Brechts in West- und Ostdeutschland einen kaum geahnten Boom: nach der Werkstatistik der deutschen Bühnen für die Spielzeit 1958/59 folgt auf Shakespeare und Schiller bereits Bert Brecht. Mit 1527 Aufführungen an 81 Theatern steht er vor Goethe (1149), Shaw (1143), Molière (1141) und Lessing (1045). Erstaunlicherweise erlebte das bereits 1933 verfaßte und im gleichen Jahr von Kurt Weill vertonte Dienstmädchenballett "Die 7 Todsünden" erst Anfang April dieses Jahres seine deutsche Erstaufführung in Frankfurt. Die Choreographie zur Uraufführung 1933 in Paris und zur glanzvollen Wiederaufführung vor einigen Jahren in New York hatte George Balanchine geschrieben, beide Male sang unter ihm Lotte Lenya, die Witwe Weills, die schaurig-schönen Songs: "Anna II!" In Frankfurt besorgte Tajana Gsovsky die choreographische Gestaltung; zum ersten Mal seit den Jahren der Weimarer Republik stand Lotte Lenya wieder vor einem deutschen Publikum.

Brecht schreibt einleitend zu seinem Ballett (Suhrkamp, Frankfurt, 1959, 2,-DM):

Das Ballett soll die Darstellung einer Reise von zwei Schwestern aus den Südstaaten sein, die für sich und ihre Familie das Geld zu einem kleinen Haus erwerben wollen. Sie heißen beide Anna. Die eine der beiden Annas ist die Managerin, die andere Künstlerin. Anna I ist Verkäuferin, Anna II die Ware. Auf einer kleinen Tafel, die auf der Bühne steht, ist die Route der Tournee durch sieben Städte aufgezeichnet, davor Anna I mit einem Zeigestock. Auf der Bühne ist auch der immer wieder wechselnde Markt, auf den Anna II von ihrer Schwester hingeschickt wird. Am Schluß der Bilder, die zeigen, wie die sieben Todsünden vermieden werden können, kehrt Anna II zu Anna I zurück, und auf der Bühne ist die Familie der beiden: Vater, Mutter und zwei Söhne, in Louisiana, und hinter ihr wächst das kleine Haus, das durch die Vermeidung der sieben Todsünden verdient wird.

Kostümentwurf des Bühnenbildners Heinz Heckroth: hinter ihr wächst das kleine Haus, das durch die Vermeidung der sieben Todsünden verdient wird.

L i e d e r S c h w e s t e r

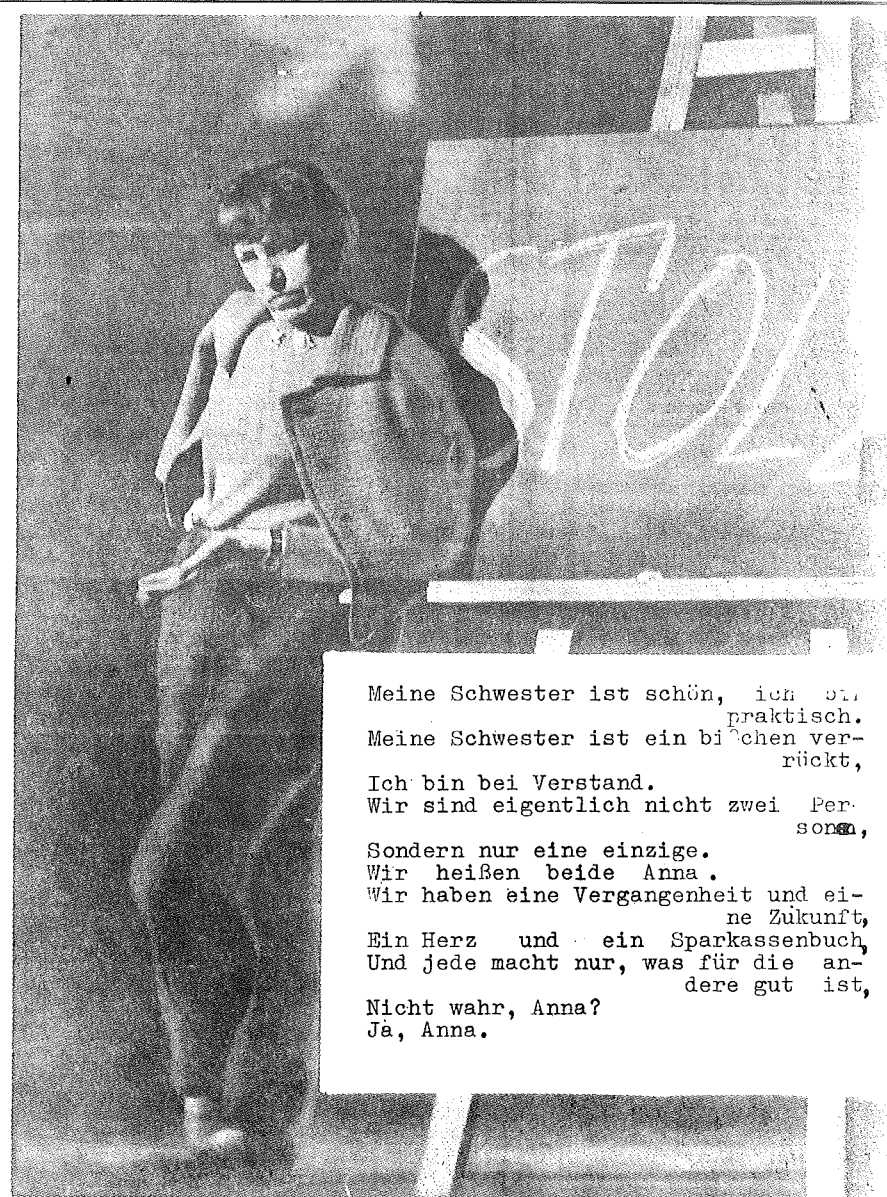
Meine Schwester und ich stammen aus Louisiana
Wo die Wasser des Mississippi unter dem Mond
fließen,

Wie sie aus den Liedern erfahren können .
Und wir wollen einmal dorthin zurückkehren ,
Lieber heute als morgen.

Wir sind aufgebrochen vor vier Wochen nach
Z Den großen Städten , unser Glück zu versuchen,
O ßn, und in sieben Jahr, denken wir, haben wir
R Es geschafft!

N Dann gehen wir zurück,
Aber lieber schon in sechs Jahren. denn auf
Uns warten unsere Eltern und zwei Brüder in
Louisiana. Ihnen schicken wir alles Geld, was
Wir verdienen, und von diesem Geld soll gebaut werden, nicht wahr, Anna?

Ja, Anna.



Lotte Lenya

Meine Schwester ist schön, ich bin praktisch.
Meine Schwester ist ein bißchen verückt,
Ich bin bei Verstand.
Wir sind eigentlich nicht zwei Personen,
Sondern nur eine einzige.
Wir heißen beide Anna.
Wir haben eine Vergangenheit und eine Zukunft,
Ein Herz und ein Sparkassenbuch,
Und jede macht nur, was für die andere gut ist,
Nicht wahr, Anna?
Ja, Anna.

F a u l h e i t (im Begehen des Unrechts)	S t o l z auf das Beste des Ichs (Unverkäuflichkeit)	Z o r n über die Gemeinheit
V ö l l e r e i (Sättigung, Selberessen)	U n z u c h t (selbstlose Liebe)	H a b s u c h t bei Raub und Betrug
	N e i d auf die Glücklichen	

< Wahrheit und Geschichte >

Oberstudiendirektor Mikin zur Entlassungsfeier 1960

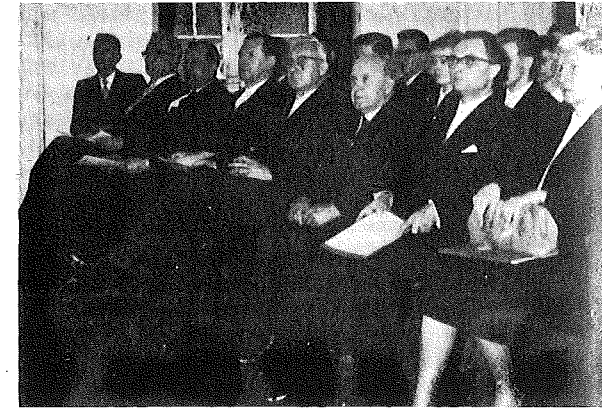
Meine lieben Abiturientinnen und Abiturienten!

Wieder rundet sich ein Schuljahr, und wieder ist der Tag da, an dem sich Abschied und Aufbruch die Hände reichen, an dem Vergangenheit Gegenwart und Zukunft in besonderer Weise einander begegnen. Wie ein letztes, tiefes Atemholen vor dem Startsprung in ein neues Leben erscheint diese Stunde, die Sie zum letztenmal als Schüler mit Ihren Mitschülern, Ihren Lehrern und Ihren Eltern im Festraum unserer Schule vereint. Dem Janusgesicht dieser Stunde gleichen gewiß auch Ihre Gedanken: nach rückwärts wie nach vorwärts gewandt! -

Sie gehören den Geburtsjahrgängen an, deren erste Kindheit noch vom Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsgeschehen überschattet wurde. Ihre Lebens- und Bildungsgänge, die Sie mit der Meldung zur Reifeprüfung vorlegten, spiegeln in Ihrem eigenen Erleben zugleich ein Stück der furchbarsten Zeitgeschichte unseres Volkes wieder. Mitunter mutet es fast wie ein Wunder an, daß Sie und Ihre nächsten Angehörigen überhaupt jene Jahre überlebt haben, daß Sie trotz des Umhergeworfensein, trotz zahlreicher Schulwechsel Ihren bisherigen Bildungsgang mit der Reifeprüfung abschließen konnten. Welch ein Wandel hat sich seit Ihrem ersten Schultag, an dem es kaum geordnete schulische und wirtschaftliche Verhältnisse gab, vollzogen!

Überschaubar liegen jetzt die Jahre, die Sie auf der Schule verbracht, hinter Ihnen. Ein Schmunzeln wird Sie überkommen, wenn Sie an Ihre Streiche denken und an die vielen Male, wo Sie Ihren Lehrern ein Schnippchen schlugen. Voller Freude und Stolz werden Sie sich an Begebenheiten erinnern, wo Sie beim Sport oder im musischen Bereich, bei der Ausgestaltung von Schul- und öffentlichen Feiern, im Laienspiel, im Marionettenspiel - einer von Ihnen sogar vor der Fernsehkamera - , im filmischen Gestalten für Ihre Schule wirken durften. Und Sie werden ganz gewiß sich jener Erlebnisse erinnern, die Sie auf Klassenfahrten in sich aufnahmen und die wohl wie nichts anders zum Schönsten Ihrer Schulzeit zählen werden. - Bilder, Erinnerungen, leuchtende und dunkle, nehmen Sie als unverlierbaren Besitz aus diesem Gebäude mit hinaus auf Ihren Weg in die Zukunft, die Ihnen jetzt noch als ein Land erfüllbarer Wünsche erscheint. Was Sie aber wirklich erreichen werden, das ist weitgehend in Ihre eigene Hand gelegt. Wesentlich ist nur die Selbstbesinnung vor dem Sprung in die Zukunft: Haben Sie sich selbst, Ihre Fähigkeiten, Ihr Können, Ihr Wissen, Ihre Charakteranlagen richtig beurteilt - und haben Sie sich ein Ziel gesteckt, das zu erringen Sie auch fähig sind? Verblendung und Illusion verleiten nur zu leicht zu Irrwegen, die im Unwegsamen und Ausweglosen enden, wo eine Umkehr zur besseren Einsicht nur schwer vollziehbar wird.

Doch über allen - Sie wie uns in gleicher Weise bedrängenden - Fragen nach Ihrem gegenwärtigen Bildungsstand und nach Ihrem zukünftigen Werdegang leuchtet heute die Freude über das bisher Erreichte und beseelt Sie das Gefühl, endlich - endlich von der Last der Schule befreit zu werden. Lassen Sie sich tragen von den neuen Kräften, die Ihnen aus diesem Empfinden der Freiheit zuströmen!



Bei der Entlassungsfeier

(von links nach rechts)
Oberstudienrat Müller,
Bürgermeister Opolony,
Oberstudiendirektor a. D. Leonhardt,
Oberstudiendirektor Mikin,

Pastor de Boer (Emlichheim)
Stadtdirektor Steigerthal
Oberstudiendirektor a. D. Pfeiffer
Frau Studienrätin Behrends

Unsere ehemaligen Abiturienten

Das Hochgefühl dieser Stunde erfährt heute noch eine besondere Steigerung. Denn erstmalig im Leben unserer Schule sind mit den "grünen" Abiturienten die "silbernen" des Jahres 1935 und die "angegoldeten" des Jahres 1930 hier versammelt, und mit ihnen ihr damaliger Direktor, Herr Oberstudiendirektor a. D. Pfeiffer. Vielleicht mag dieser oder jener von Ihnen diesen Einbruch einer anderen Generation zunächst als Störung empfinden. Doch dürfte seine abwehrende und abweisende Haltung einer besseren Einsicht weichen, wenn er recht bedenkt, was sich in diesem Augenblick sichtbar vollzieht: es bedeutet nichts anderes als die bewußte Verankerung unserer Schule in ihrer eigenen Vergangenheit, die in unserem besonderen Falle bis zu dem Tage reicht, an dem die ersten Schüler aus der Grafschaft in der Grafschaft ihre Reifeprüfung bestanden. Jener Tag war ein Markstein in der Bildungsgeschichte unserer Landschaft, ein entscheidender Meilenstein auf dem weiteren Wege ihrer bildungs-mäßigen Erschließung bis zum heutigen Tage, wo der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, an dem ein zweites Gymnasium seine Pforte öffnen wird. Damit auch in Zukunft der immer größer werdende Strom der Ehemaligen nicht mehr unsichtbar neben der Schule herfließt - ohne rechte Beziehung zu seinem Ursprung, sollen hinfort an allen Abitu-

rientenentlassungsfeiern auch die "silbernen" und die "angegoldeten" und später die "goldenen" Abiturienten teilnehmen, so daß unsere Schule ständig aus Vergangenheit und Gegenwart in gleicher Weise lebt und dadurch noch stärker als bisher in der Grafschaft verwurzelt wird. Damit gewinnt Theodor Litts Wort von "Erbe und Verpflichtung" anschauliche Bedeutung, wenn er sagt: "Nur deshalb darf die Gegenwart, die uns umfängt, unsere ganze Hingabe fordern, weil von der Entscheidung, die in ihr heranreift, auch alle Vergangenheit mitbetroffen wird, die in uns, den Gegenwärtigen, fortlebt und in die Zukunft weiterstrebt. Und nur deshalb ist die Vergangenheit, die hinter uns liegt, der verehrenden Zuwendung würdig, weil sie eben in Wahrheit nicht "vergangen" ist, sondern der Gegenwart, die auf sie zurückblickt, als lebendige Kraft forzeugend innewohnt und auf dem Wege in die Zukunft vorwärtshilft. So sind Erschlossenheit für die Gegenwart und Treue zur Vergangenheit nicht konkurrierende Mächte... Sie sind Richtkräfte unseres Lebens, die nur in engem Bunde das Ihre vollbringen können."

Was Sie als geistiges Erbe von dieser Schule und von dieser Landschaft empfangen haben, das zu pflegen und weiterzutragen, sei die Verpflichtung für uns, die Ehemaligen wie die Gegenwärtigen, die Lehrenden wie die Lernenden!
Denn: "Wer je die Flamme umschritt, bleibe der Flamme Trabant!"

(Stefan George)

Auseinandersetzung mit der Geschichte

Nur zu leicht gleiten aus der Besonderheit dieser Stunde die Gedanken auch zur Geschichte der letzten 30 Jahre und weiter zur Geschichtlichkeit unseres Seins. Betroffen erkennen Sie, meine Abiturienten, in diesem Augenblick, welche eine erregende Wirksamkeit die Geschichte ausstrahlt: was Ihnen in den Geschichts- und Gemeinschaftskundestunden über den Zeitraum jener Jahre an Kenntnissen vermittelt worden ist, das haben die neben Ihnen sitzenden Ehemaligen und Ihre Eltern als eine Gegenwart erlebt, die einmündete in die materielle, moralische und geistige Katastrophe der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre, deren unmittelbare Not Sie selbst in Ihrer Kindheit verspürten, die noch gespenstisch wetterleuchtete in den antisemitischen Ausschreitungen der letzten Wochen, deren Nachwirkungen Sie täglich im weltpolitischen Spiel um unser gespaltenes Volk schmerzhaft erleben. Wie fragwürdig muß Ihnen von Ihrem erlernten Geschichtswissen und vom politischen Gegenwartsgeschehen her der eben zitierte Satz Theodor Litts erscheinen: "Nur deshalb ist die Vergangenheit... der verehrenden Zuwendung würdig, weil sie... der Gegenwart als lebendige Kraft forzeugend innewohnt und auf dem Wege in die Zukunft vorwärtshilft." Werden Sie nicht eher voller Abscheu und anklagend auf jene Zeit und ihre Menschen blicken als sie der "verehrenden Zuwendung würdig" befinden? Gewiß, Sie können sich

wie Max Piccolomini von "der Väter Doppelschuld" unlösbar unwunden fühlen. Was geschehen ist, läßt sich nicht leugnen und soll auch weder verschwiegen noch verleugnet werden, Sie haben das Recht zu erfahren, wie die Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit sich vollzogen, welchen Wurzeln sie entwachsen. Sie müssen aber auch fordern, daß die Ereignisse vordergründigeinseitigem Polemisieren und billiger Kolportage entzogen werden, daß sie vielmehr sachlich richtig und wissenschaftlich wahr in ihrer Vielschichtigkeit und Verwobenheit dargestellt werden.

Nur aus bewußt kühlem und nüchternem Abstand - Halten können Sie das Stadium des Klage^{ns} und Anklagens überwinden und in eine sachlichere Beziehung zur Vergangenheit treten. Nicht Sentiments und Resentiments dürfen Sie leiten, sondern allein der unbedingte Wille zur Wahrheit!

Doch was ist geschichtlich wahr? Verbürgt allein die Feststellung der Richtigkeit von Fakten Wahrheit? Wer entscheidet über richtig und falsch? Bildet das Mosaik der Summe richtiger Fakten die geschichtliche Wahrheit?

Das Hakenkreuz an der Kölner Synagoge in der Weihnachtsnacht war ein Faktum, das einen Sturm in der Welt entfachte, der hineinblies in unsere Vergangenheit. Das ursächliche Faktum war objektiv richtig, von unzähligen Objektiven unzähliger Kameras festgehalten. Der Sturm jedoch riß dieses Objektive in eine Flut von Subjektivismen, aus der es nur schwer auf sein rechtes Maß zurückgeführt werden konnte. Ohne die Vergangenheit, die hier mindestens bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreicht, wäre das Faktum an sich und seine Wirkungen nicht möglich gewesen. Allein dieses Beispiel erhellt, wie vielschichtig die Darstellung eines Faktums und das Aufzeigen seiner Wurzel ist. - Und das Bild, das uns die Zeitungen am Schluß jenes Verfahrens boten: zwei Menschen auf der Anklagebank! So wie hier, so steht hinter jedem Faktum der Geschichte der Mensch, der es auslöst, selbst Treibender oder Getriebener, selbst gut oder böse. Ob das Geschehen, das er bewegt, zum Segen oder Fluch ist, entscheidet allein wiederum der Mensch.

So umschließt die Frage nach der geschichtlichen Wahrheit zugleich die Frage nach der Aufhellung der Fakten, die Frage nach ihrer Richtigkeit, ihrer richtigen Ein- und Zuordnung und die Frage nach ihrer Wertigkeit, d. h. die Frage nach dem Sittlichen in der Geschichte. Und das bedeutet im letzten die Frage nach der Stellung des Menschen inmitten dieses Gewebes von unzähligen Einzelfakten im Strom des aus der Vergangenheit auf uns zuflutenden Geschehens, das wir Geschichte nennen. Die Beantwortung der Fragen: Was ist der Mensch? Welches ist seine Stellung im Kosmos? - entscheidet somit über den Ausgangspunkt jeder Geschichtsbetrachtung.

Ist der Mensch ein Funktionswesen innerhalb einer funktionalen Gesellschaft? Ist er "Ebenbild Gottes", der "das Eigentliche seines Menschseins aus Gott hat" (O. Weber)?

Selbst wenn wir uns für eine dieser beiden möglichen Auffassungen entscheiden, bleibt noch immer zu klären: Wer ist "der" Mensch? Wo fassen wir diese Abstraktion aus Millionen und Abermillionen Einzelwesen, lebenden wie toten? Verbinden wir nicht mit dieser Abstraktion zugleich die Vorstellung von etwas Umwandelbarem, obwohl wir um die Wandelbarkeit aller Erscheinung- und Lebensformen und aller geistigen Ideen und Vorstellung wissen? - In den Unterrichtsstunden haben sich Ihre Lehrer oft bemüht, den "Gegenwartsbezug" eines Stoffes herzustellen. Und ich meine, daß in dieser die jeweilige Entstehungszeit eines Kunstwerkes oder einer Schrift beiseite schiebende Interpretation im letztem die Suche nach "dem" Menschen oder dem Menschlichen enthalten ist, losgelöst von Ort, Zeit, Volk und Rasse. So finden wir Züge des Menschen verborgen in Odysseus, in Kreon und Antigone, in den Reden Ciceros, im Antlitz der Mona Lisa, in Shakespeare's Macbeth, in Don Quichotte, in Till Eugenspiegel, in Faust und Gretchen, in Wallenstein und Max Piccolomini bis hin zu den Gestalten Kafkas, Hemingsways, Brechts und Bölls - im steinernen Antlitz unserer Dome. - Anders als der Dichter, Schriftsteller und Künstler zeichnet der Historiker seine Menschen in den Biographien, die ihrer Handlung dienen, damit die "Wahrheit" der Geschichte ans Licht komme. Auch er sucht "den" Menschen zu erforschen, sucht seine Werthaltigkeit wägend zu erfassen. Und das Bild, das sich dem Betrachter bietet, wird immer gleich sein: entkleidet vom Kolorit von Ort und Zeit, enthüllt sich immer wieder Lachen und Weinen, Hohes und Niederes, Gutes und Böses im Antlitz des Menschen, ein Unwandelbares im Strome des Wandelbaren, vor dem wir in Ehrfurcht verharren, wie Rilke es in seinem XXII. Sonett an Orpheus deutet:

"Wir sind die Treibenden. Aber den Schritt der Zeit, nehmt ihn als Kleinigkeit im immer Bleibenden. Alles das Eilende wird schon vorüber sein, denn das Verweilende erst weicht uns ein."

Fassen wir das Wesen der Menschen und somit des Menschlichen in dieser Weise, daß es Hohes und Niederes, Gutes und Böses umschließt - und wenden wir aus dieser Sicht den Blick auf unsere jüngste Vergangenheit, so verliert sie den fürchterlichen Aspekt, der bisher viele davon abgehalten hat, sich mit ihr auseinanderzusetzen in dem Bemühen, sie sachlich zu erfassen und sittlich zu werten. Es ist uns auferlegt, sie nach sittlichen Maßstäben zu messen und in Wägen des Guten und des Bösen auch von Schuld und Sühne zu sprechen. "Wir müssen es tun - um unserer selbst und unserer Kinder willen. Nicht als Ankläger, Richter oder Verteidiger, sondern als Steuerleute, die für das Schiff, das unsere Jugend an Bord hat, im Strom der Überlieferung und im Sturm der historischen Suggestionen den rechten Kurs finden sollen." (Wittram)

Aus solcher Betrachtung der Geschichte und des dem Guten und Bösen verhafteten, ringenden und irrenden Menschen in ihr erschließt sich uns der Sinn des eingangs genannten Wortes von "der verehrenden Zuwendung würdig" werden, wenn wir allein der Erforschung der Wahr-

Wahrheit dienen, doch wohl wissend wie Lessing, daß wir die reine Wahrheit nie fassen können. Tröstend bleibt aber auch Rilkes Wort: "Was unser Geist der Wirrnis abgewinnt, kommt irgendwann Lebendigen zugute, wenn es auch manchmal nur Gedanken sind, sie lösen sich in jenem großen Blute, das weitertrint... Und ists Gefühl: wer weiß, wie weit es reicht und was es in dem reinen Raum ergibt, in dem ein kleines Lehr von schwer und leicht Welten beweget und einen Stern verschiebt."

Die aus solchem nimmermüden Drang nach Erkenntnis und Wahrheit fließenden Erfassungen und Wertungen unserer Vergangenheit werden den Weg frei machen zu einem tieferen Verständnis alles Menschlichen und unseres geschichtlichen Seins. Niemand weiß heute, welche Züge das Antlitz der kommenden Jahrzehnte bestimmen werden. Niemand weiß heute, wie im Jahre 2000 unsere Gegenwart und die von Ihnen bis dahin noch zu durchlebende oder zu durchleidende Geschichte beurteilt und gewertet werden, unter welchem Aspekt sie dann in den Schulen gelehrt werden.

So hat sich der Kreis unserer Betrachtungen über das Verhältnis von Gegenwart und Vergangenheit geschlossen und im letzten auch notwendigerweise zur Zukunft hin geweitet. Schwer befrachtet ist damit diese Stunde. Doch Ihre große und verantwortungsbewußte Anteilnahme am Gesamtgeschehen unserer Gegenwart, die - allem Gerede vom Desinteresse und von der Geschichtsmüdigkeit der heutigen Jugend zum Trotz - in vielen Ihrer Reifeprüfungsaufsätze und in den mündlichen Prüfungen - vor allem in der Gegenwartsgeschichte und der Gemeinschaftskunde - so überzeugend zum Ausdruck kam, hat mir den Mut zu dieser bis an die Grenzen des Menschlichen ausgreifenden Betrachtung gegeben. Und ich bin überzeugt, daß Sie auch in Ihrem späteren Leben sich Verantwortung vor der Geschichte und der Zukunft unseres Volkes bewußt bleiben und daß Sie sich stets bemühen werden, sittlich und verantwortungsvoll zu handeln.

So darf ich Sie als hellwache junge Menschen aus dem Verbands unserer Schule entlassen und Sie einreihen in den Kreis der Ehemaligen. Mögen Sie an allen Prüfungen, die das Leben für Sie bereit hält, nicht verzagen! Mögen Sie, auch wenn nicht alle Jugendträume reifen, einen achtbaren Platz in der Gemeinschaft unseres Volkes erringen, an dem Sie aus innerer Befriedigung segensreich zum Wohle des Ganzen wirken können! Unsere Wünsche begleiten Sie! Nehmen Sie Oda Schaeffers Wort mit auf den Weg:

"Alles ist dir verliehen für eine flüchtige Zeit, so wie die Wolken dort ziehen, sei du zur Reise bereit."

*Papier- und
Schreibwarenhandlung
Schulbücher für sämtl. Schüler
Füllhalter in allen Preislagen*

TEUSCHER

Hordhorn, Hauptstr. 31 Ruf 659

Take it easy, dear Jazzfriend

Der Jazz ist ein gesellschaftspolitisches Faktum geworden, ein untrüglicher Maßstab für soziale Aufgeschlossenheit, ein schlagkräftiger Beweis des guten Geschmacks und der geistigen Toleranz!

Gehört es nicht schon zum guten Ton, neben Beethovens Symphonien zumindest einige Armstrong Classics im wohlsortierten Plattenschrank zu haben, um bei günstiger Gelegenheit seine lieben Gäste durch die abwechslungsreiche Vielfalt des Gebotenen in überschwengliches Entzücken ausbrechen zu lassen?

Denken wir einmal an die unübersehbare Anzahl namhafter Persönlichkeiten, z. B. an Politiker, die es als eine ihrer fürdringlichsten Aufgaben betrachten, dem Jazz ihre wertvolle Unterstützung zu gewähren und seinen Anhängern das Wohlwollen von Kirche und Staat zu sichern.

Ohne Zweifel ist der Jazz ein bedeutendes, wenn nicht gar das ausschlaggebende Element in der Politik. Wie käme Völkerverständigung ohne die Mitwirkung zeitgenössischer Kunst zustande? Wer wagt daran zu zweifeln, daß uns in der Musik einzig und allein der Jazz noch etwas Neues zu bieten hat?

Überdies sei nachdrücklichst darauf hingewiesen, ein wie gefährvolles Unterfangen es ist, den Jazz als "Negermusik" oder dergleichen Ketzerei abzutun.

Nein, es bestehen keine Zweifel: ohne den Jazz wäre unser ganzes Dasein fragwürdig! Daher ist es des Verfassers Hauptanliegen, aus seinen umfassenden Jazz Erfahrungen heraus einige bescheidene Ratschläge zu erteilen, die es jedem ermöglichen, in erstaunlich kurzer Zeit ein eindrucksvoller Jazzliebhaber zu werden:

Stets durchschlagenden Erfolg erzielt, wer "hutstark" seine Meinung dem anderen beizubringen versteht. Für musikalische Experimente empfiehlt sich das Spielen eines Instrumentes. Abzulehnen sind jedoch Gitarre und Klavier, da ersteres entschieden zu leise ist, letzteres auf bestimmte Räumlichkeiten beschränkt bleibt. Doch wird nie fehlgehen, der es mit Trompete oder Posaune versucht. Auch heisere Sänger haben verblüffende Erfolge zu verzeichnen.

Folgender Tip mag dazu imstande sein, den staunenden Zuhörern des Jazzers fundiertes Fachwissen zu präsentieren. So gehören Bemerkungen wie: "Mann, der Macker bläst aber eine saure Kanne!" oder "die sensibel-intellektuelle Integrität, diese intonarische Reserviertheit des Modern Jazz Quartetts ist mir zu introvertierend, ihre dokaphone Linearität des Prinzips" - in den Sprachschatz eines echten jazzfriends.

Auch modisch sollte jeder Jazzliebhaber einen herzerfrischenden Kontrast zur grauen Umwelt bilden. Es sei hier eindringlich an die Bebopmode erinnert: Notenschlüsselkrawatte, mohammedanischer Backenbart und Baskenmütze.

Man dokumentiere weiterhin seine jazzfreundliche Einstellung durch "kanische Röhran" und Lederjacken; außerdem eignen sich Aufschriften wie: "I like Elvis!"

Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Für weitere Anregungen auf diesem Gebiet würden sich Redaktion sowie Verfasser dankbar erweisen.

p e t e r

Lebendiges Latein

Wer hat nicht schon darüber gestöhnt, daß er eine tote, eine ganz tote Sprache lernen soll! Auf einem Gebiet des Lateinischen geht auch heute noch die sprachliche Entwicklung weiter: da ist die Gebrauchssprache des Vatikans. Sein Sekretariat für Schriftverkehr brachte ein neues Wörterbuch mit über 5000 modernen Wortprägungen heraus.

Hier einige Proben:

Atombombe: globus atomica vi displodens (eine Kugel, die durch Atomkraft explodiert).

Funktelegramm: nuntium per aetherias undas missum (Botschaft, die durch Aetherwellen gesandt wird).

Journalismus: diurnariorum ars (Kunst der Zeitungsleute).

Kommunist: aequandorum bonorum fautor (Vertreter der Gleichmachung des Besitzes).

Panzer: automatarium covinus ignivomus (selbstbeweglicher Wagen, der Feuer speit).

Radionachrichtensendung: radiophonica diurnorum actorum communicatio (durch das Radio übertragene Mitteilung des täglichen Geschehens).

Schwarzmarkt: annona excandefacta (zur Weißglut gebrachte Teuerung).

Zigarette: nicothanum bacillum (ein Stöckchen Tabak).

Zigarre: tabaci fasciculus (ein Bündelchen Tabak).

Zeitungsverkäufer: ephemeridum clamator (Ausrufer von Blättern).



Das Fachgeschäft am Gymnasium

Müller-
Unwerfer

Wissen für
die Schule

Fragen Sie Frau Ulla!

Mein Hund Oskar scheint in unglücklichem Delirium zu leben. Er sucht sich fortwährend in den Schwanz hineinzubeißen, wobei er nicht unwesentliche Teile meiner Wohnungseinrichtung zu zerstören pflegt. Bitte geben Sie mir einen Rat!

D.A.

Lieber Schreiber! Ihr Hund Oskar ist ein bedauerndes Wertes Kerlchen. Zur Lösung des Problems möchte ich Sie fragen, ob Sie Kinder haben, die eine der höheren Schulen, z.B. das Gymnasium besuchen. Bei Haustieren ist es nämlich oft der Fall, daß diese menschliche Eigenschaften annehmen. Außerdem ist es auch erwiesen, daß Gymnasiasten sich oben dargelegte Auswüchse in der Schule zuziehen. Mein Rat also: nehmen Sie ihre Kinder von der Schule, und Oskar ist geheilt.

Da meine Finanzen durch oftmalige Abnutzung des Milchbargestühls eine auffallende Leere aufweisen, möchte ich Sie ersuchen, mir im Rahmen der Nachhilfenhochkonjunktur eine solche zu verschaffen. Es kommen hierfür jedoch nur noch der Dienstag oder Samstag infrage, da ich an den übrigen Wochentagen Nachhilfe in den Sprachen und in Mathematik erhalte. Im übrigen kann ich als Positivum eine elfjährige Gymnasialpraxis aufweisen.

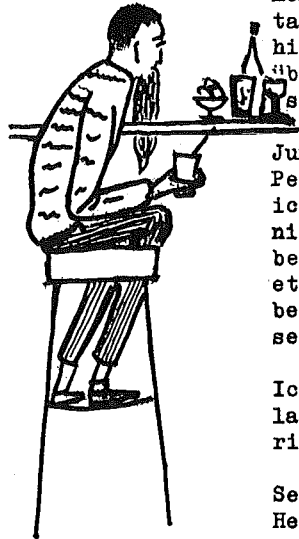
Karl Alius Liebmilch

Junger Freund! Trotz mangelhafter Angaben über ihre Person, habe ich mich für Sie verwandt. Leider mußte ich erfahren, daß eine elfjährige gymnasiale Bildung nicht ausreicht, um Nachhilfestunden zu geben. Um aber die Milchbar vor ihrem Ruin zu bewahren, habe ich etwas anderes für Sie. Wäre eine Stelle als Pianist bei "Tom Prox" nichts für Sie? Eine andere Möglichkeit sehe ich für Sie leider auch nicht.

Ich bitte Sie, mir ein Mittel zu nennen, das mir nach langjähriger Tätigkeit als Schulsprecher zur Auskurrerung meines Rückgratleidens verhilft.

Aris Tokratius

Sehr geehrter Herr Aris Tokratius! Ich verstehe die Herkunft Ihres Leidens nicht ganz. Als Schulsprecher sollte man sich doch stets senkrecht halten! Aber wie dem auch sei, ich kann Ihnen leider nicht helfen. Es ist das erste Mal, daß ich von solcher Krankheit höre. Warnen Sie Ihren Nachfolger, und mahnen Sie ihn zu Vorbeugungsmaßnahmen.



Ich war zeit meines Lebens kein Sportler. Da ich wegen meiner vielen anderweitigen Beschäftigungen auch nicht an der Marionetten-AG teilnehmen kann, bitte ich Sie vertraulich, mir eine der Gemeinschaft zum Nutzen dienende Tätigkeit zu nennen, die mich in den Genuß der Verleihung einer Buchprämie bringt.

Ihr N.N.

Lieber N.N.! Anscheinend sind Prämien sehr begehrt, und in Ihrem Falle ist es besonders schwer. Aber wie wäre es, wenn Sie dem Hausgeist, den es in jeder Anstalt ja wohl gibt, helfen würden, Milchflaschen einzusammeln? Sie wissen doch sicher: "Ich und der Herr Direktor"?! Meiner Ansicht nach, wäre dies der einfachste Weg (Aufstieg durch den Keller zum Olymp).

Bitte bezeichnen Sie mir eine Kompetenz, für die der Hausmeister nicht zuständig zu sein vorgibt!

Ein Unverbesserlicher

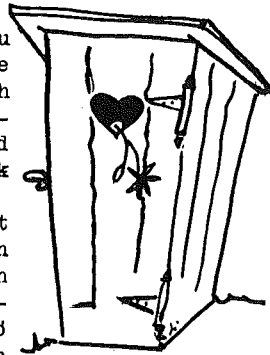
So unverbesserlich sind Sie gar nicht! Ich weiß nämlich auch keine, obwohl ich schon seit einem Jahrzehnt ebenfalls um diese Erkenntnis ringe.

Zur "Entlastung des Schülers und um seiner notwendigen Erholung Raum zu geben", komme ich in den Genuß zahlreicher Freistunden in meinem neuen Stundenplan. Liebe Frau Ulla, ich ersuche Sie dringend, mir einen Raum zu nennen, in dem ich mich aufhalten kann, da der Besuch der Milchbar unerwünscht und außerdem vor 10 Uhr unmöglich, der Aufenthalt in Schankstätten verboten, das Verlassen des Schulgebäudes untersagt, der Sportplatz nur mit Turnschuhen zu betreten, der Schulhof wegen Staublungegefahr gesundheitsabträglich, das Stören auf den Fluren ebenfalls verboten und jeder Klassen-, Neben- und Abstellraum überfüllt ist?

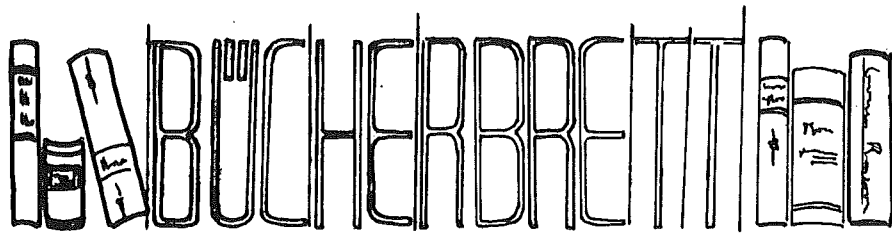
Ein Erholungssuchender

Lieber Freund! Eigentlich wäre in Ihrem Falle die Schule selbst zuständig. Aber ich weiß nur zu gut, daß die Götter des Olymp den Klagen des kleinen Mannes ja doch keinen Raum geben. Es gibt nur noch einen manchmal unbenutzten Raum: die Toiletten! Mit ein paar Blumen und Gemälden ließe sich diese Örtlichkeit leicht ausschmücken. Also, wie wäre es damit?

P.S. Auch dieser Ort wird den armen Obdachlosen nicht gegönnt. Bei einem kurzen Besuch der Anstalt mußte ich heute zu meinem tiefsten Bedauern miterleben, wie ein Lehrkörper die Flüchtlinge auch aus diesem letzten Unterschlupf vertrieb. Leider sehe ich nun auch keine Möglichkeit mehr, es sei denn, der Stundenplan würde geändert.



(Sollten Sie weitere Fragen bedrücken, wenden Sie sich bitte an Frau Ulla)



Karl Bruckner: DER GOLDENE PHARAO

Kein archäologischer Fund hat die Welt so in Atem gehalten wie die Entdeckung der unversehrten Grabkammer Tut-anch-Amons in dem einsamen Tal der Könige.

Howard Carter, einem englischen Archäologen, war es gelungen, nach langjährigen und schon fast hoffnungslos scheinenden Grabungen den Zugang und die Kammer selbst freizulegen.

Bruckner hat sich nicht darauf beschränkt, den Ablauf dieser auf sehenerregenden Entdeckung zu schildern. Er versucht auch in einem weiteren Teil das Leben Alt-Ägyptens an Hand alter Papyrus - texte lebendig vor Augen zu führen und die Machenschaften der Grabräuber vor 3000 Jahren zu erzählen, die schon damals, durch die ungeheuren Schätze angelockt, selbst vor den heilig gehaltenen Gräbern ihrer Könige nicht haltgemacht haben.

Weiter berichtet Bruckner in fesselnder Schilderung von dem Fund und der Entzifferung jenes berühmten Steines von Rosetta, der während des napoleonischen Feldzuges in Ägypten gefunden wurde und den Schlüssel zur bisher gelungenen Entzifferung der Hieroglyphen - schrift bildet.

200 Seiten mit Abbildungen. Benziger Verlag, Köln, (ab 12)

Erich Kästner:

ALS ICH EIN KLEINER JUNGE WAR

"In diesem Buch will ich Kindern einiges aus meiner Kindheit erzählen. Nur einiges, nicht alles, sonst würde es eines der dicken Bücher, die ich nicht mag, schwer wie ein Ziegelstein, mein Schreibtisch ist ja schließlich keine Ziegelei, und überdies:--- nicht alles, was Kinder erleben, eignet sich dafür, dass Kinder es lesen! Daß ich ein kleiner Junge war, ist nun fünfzig Jahre her, und fünfzig Jahre sind immerhin ein halbes Jahrhundert. Und ich dachte mir eines schönen Tages, es könne euch interessieren, wie ein kleiner Junge vor einem halben Jahrhundert gelebt hat ..."

190 Seiten mit vielen Zeichnungen. Cecillie Dressler -- Berlin; Halbleinen 7,60 DM. (Unterstufe)

Franz Bahl:

SCHWARZE VÖGEL Roman

Bisher hat der 2. Weltkrieg das kleine Dorf an der serbischen Donau nicht berührt. Jowan, der Bauernjunge, empfindet tiefe Lange weile. Wie bald alle Jungen in seinem Alter brennt in ihm Sehnsucht, die Rätsel des Lebens zu ergründen und seiner Unruhe und seinem Tatendrang freien Lauf in der Weite der Welt zu lassen.. Das Arbeiten auf dem Feld, die gewohnten Spiele mit seinen Freunden widern ihn an; er will ausreißen und stürzt sich in ein Abenteuer, aus dem er mit knapper Not dem Tod entrinnt. Doch erwirbt sich Jowan durch diese Tat nicht Ruhm und Geltung, sondern die Achtung der Freunde.

Bald entleeren "die schwarzen Vögel" ihre zerstörende Last über dem Dorf. Angesichts dieser grauenvollen Wirklichkeit gehen Jowan die Augen auf, und der erträumte Ruhm großer Taten verblaßt neben dem Bewußtsein: mit dem selbstverständlichen Tun, wie er es bei seinem Vater gesehen hat, seinem einfachen Leben Sinn und Inhalt zu geben.

200 Seiten. Georg Westermann, Braunschweig. (ab 12)



Hanna

Heinrich

Buchhandlung + Schreibwaren
Stadtring 33

Das führende Fahrrad- und Nähmaschinenhaus

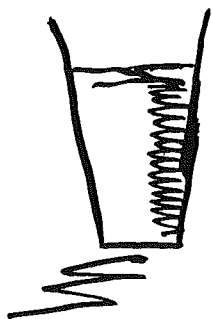
Peinert

Nordhorn
Bentheimerstr. 19 Ruf 831

Wer nicht weiter weiß ...

gibt es Charlotte Stier

Buch- und Kunsthandlung
Kokenmühlenstr. 1



Milch

Molkereigenossenschaft Nordhorn

Für die Jugend das Beste !



Unsere Dienstleistungen

- Spareinlagen,
- Scheckverkehr,
- Überweisungen, Kredite,
- Wertpapiere,
- Vermögensberatung

Volksbank Nordhorn

Eisen-Keller

das Fachgeschäft für Eisenwaren



SPORT

Das Turnen und die Leichtathletik wurden im letzten Halbjahr groß geschrieben. Am 25. März fanden erstmalig die Winter - bundesjugendspiele statt. Daß hier noch sehr viel getan werden muß, beweisen die äußerst schwachen Leistungen. Lediglich Monika Emschermann und Heinz Meier stachen hervor durch ihre sauber und exakt geturnten Übungen.

Die ursprünglich für den 30. Mai angesetzte Siegerehrung fand nicht statt !!!
Sie ist aber leider bis heute noch nicht nachgeholt worden.

Das zweite turnerische Ereignis war der Vergleichskampf der Gymnasien Gronau, Lingen und Nordhorn. Verstärkt durch die Abiturienten Herbert Eilen und Harro Jakobs konnte unsere Mannschaft den 2. Platz erringen. Die Reihenfolge also:

1. Lingen 516 Punkte
2. Nordhorn 508 "
3. Gronau 410 "

Bei den Mädchen sah es anders aus. Hier holte sich unsere Schule knapp vor dem Gymnasium Lingen den 1. Platz. Die beiden besten Einzelturner stellte erstaunlicherweise unsere Riege mit Monika Emschermann und Herbert Eilen, die 97,5 bzw. 91 von 100 möglichen Punkten erreichen konnten.

Mittwoch, den 25. Mai

"erste sportliche Begegnung zwischen dem 'Christlijk Lyceum A L M E L O und dem Gymnasium Nordhorn."

Ein Höhepunkt der Saison war die erste sportliche Begegnung zwischen den Gymnasien Almelo und Nordhorn. Es ging dem Veranstalter nicht so sehr darum, möglichst gute sportliche Ergebnisse zu erzielen, als darum, den Kontakt über die Grenzen hinweg zu fördern und eine feste Brücke der Freundschaft zwischen den Schulen zu bauen.

So stand dieser Tag im Zeichen der freundschaftlichen Bande, die hüben wie drüben eifrig geknüpft wurden.

Es bleibt nur noch zu hoffen, daß es nicht bei dieser letzten Begegnung bleibt, sondern die Beziehungen weiterhin gepflegt und ausgebaut werden.

Über das Sportfest und die Grenzlandwettkämpfe werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Impressum

5. Jahrgang - Nr. 8 - Sommer 1960

- die brücke - Schülerzeitschrift des Gymnasiums in Nordhorn, Stadtring 29 - Mitglied der JUNGEN PRESSE NIEDERSACHSEN -

Herausgeber: Schülerschaft des Gymnasiums Nordhorn

Schriftleitung: Dietmar Albrecht - Chef vom Dienst: Wolfgang Schröder

Weitere Redaktion: Hubert Petzelt, Wolfgang Sauer, (13m), Hildtraut Müller (13n1), Hildegard Albers (13n2), Klaus Schäfer (12m), Eckhard Grebenstein, Justus Pahlow, Rainer Kohsiek (11n1)

Anzeigen: Eckhard Grebenstein - Sport: Wolfgang Schröder - Schulnachrichten: Dietmar Albrecht - Foto: Wolfgang Sauer, Hubert Petzelt - CEO: Justus Pahlow, Rainer Kohsiek - Zeichnerische Gestaltung: Giesela Retert, Klaus Schäfer - Umschlagentwurf: Hildtraut Müller - Manuskriptarbeiten: Renate Brill, Hildtraut Müller, Rainer Kohsiek

Auflage: 1300 Exemplare - Bankverbindung: Volksbank Nordhorn, Girokonto 1560

Druck: Fotodruck GmbH, M. de Vos, Köln, Herwarthstraße 11

Die Beiträge schrieben:

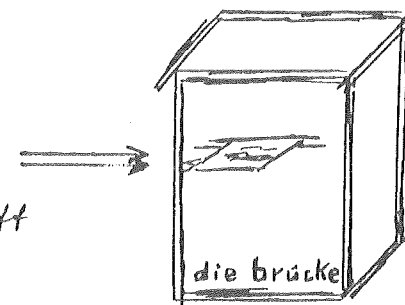
Dietmar Albrecht, Alfons Nolte, Ernst Krallmann, Klaus Schäfer, Hubert Petzelt, Wolfgang Sauer, Otto Mikin, Peter Törpisch, Ulla Meineke, Wolfgang Schröder

Fotos:

Wolfgang Sauer (Seiten 5, 16, 17(2X), 19, 20, 21, 22, 24, 25, 29)
Hubert Petzelt (Seiten 3, 23), BILD (Seiten 26, 27)

Alle Beiträge erscheinen in eigener Verantwortung der Redaktion.

*Einsendungen an die
Redaktion
oder an Frau Ulla in
den Briefkasten
am Schwarzen Brett*

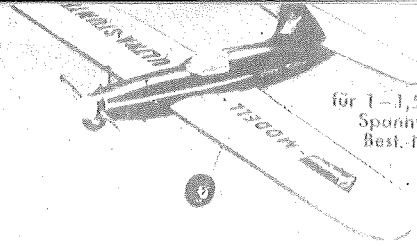


Bastler-Zentrale

Fachgeschäft für Basteln
und Werken

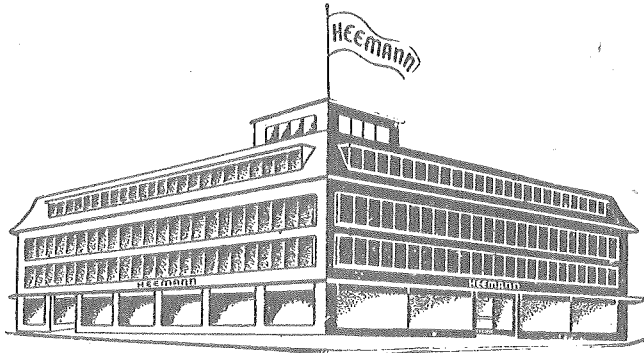
M. u. E. van der Kamp

Kakenmühlenstr. Nordhorn



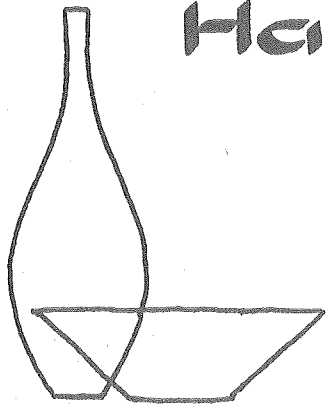
ULTRA-STUNTER

Kunstflugmodell
für 1-1,5 ccm-Motoren
Spannweite 900 mm
Best.-Nr. 1297 Schnellbaukasten



HEEMANN

Das Haus der guten Marken

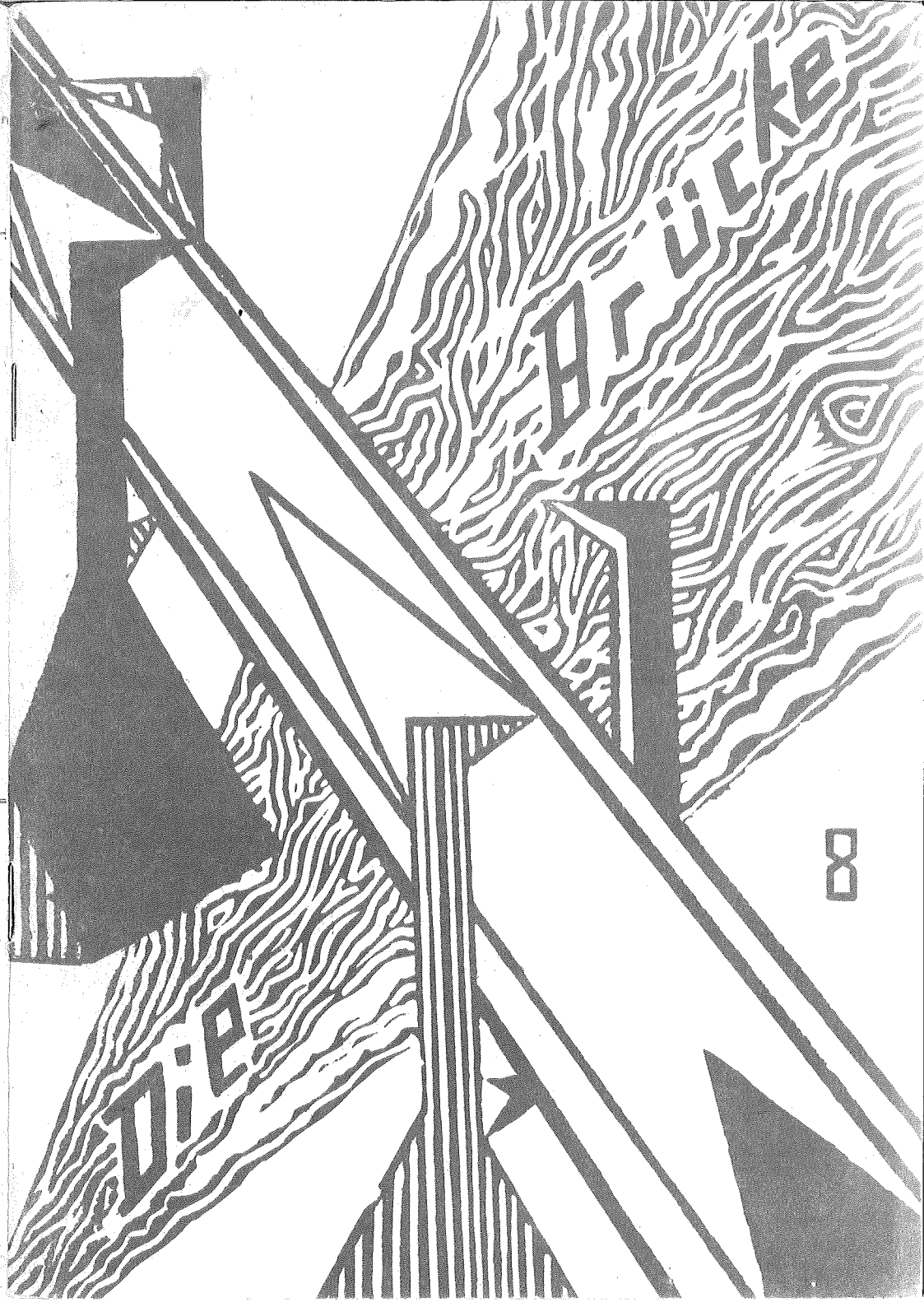


Hans

Buchholz

Handwebearbeiten Kunstgewerbe

Bentheimer str. 1



8